

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 27 (1913)

189 (14.8.1913)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-580878](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-580878)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes

Redaktion und Haupt-Expedition Rüstingen, Peterstraße Nr. 20/22. Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Ulmenstraße Nr. 24.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementspreis bei Vorauszahlung für einen Monat einschließlich Frangobahn 75 Pf., bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pf., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 RM., für zwei Monate 1,50 RM., monatlich 75 Pf., einschließl. Postgebühren.

Mit Unterhaltungs-Beilage und dem Sonntagsblatt „Die Neue Welt“

Bei den Inseraten wird die schon-jährliche Wertgröße oder deren Raum für die Inserenten in Rüstingen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 15 Pf. berechnet, für sonstige auswärtsige Inserenten 20 Pf.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Gedruckt und abgenommen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unverbündlich. Postamt-Nr. 50 Pf.

27. Jahrgang.

Rüstingen, Donnerstag den 14. August 1915.

Nr. 189.

Vom Tage.

Der dritte Panarbeitskongress wurde gestern nach Annahme der vorgelegten Resolutionen geschlossen.

Angebl. wegen Epidemie wurde auf dem Truppenübungsplatz Hannover ein Wehrpauze ein Artillerie-offizier verhaftet.

Nach einer Meldung aus Wien verzichtet die österreichische Regierung angeblich auf eine Revision des Bukarester Vertrages.

Gegen den Gouverneur von New York wird Anklage erhoben, weil er Wahlgelber für seinen persönlichen Gebrauch verwendet hat.

In Wilmersdorf erbeuteten bisher unbekannte Einbrecher Schmuckachen im Werte von 50 000 Mark.

Frankreich und Rußland.

Schon mehrfach während der Balkankrisen mochte sich die Erscheinung bemerkbar, daß die Angehörigen des Drei-verbundes ihre eigenen Wege gingen, sobald es ihre Interessen erforderten. England hielt sich fast gänzlich abseits; man muß es anerkennen, daß das Auftreten der britischen Diplomatie, insbesondere Sir Edward Grey, ein ungemein fortrekkes und loyales war, und daß dem genannten englischen Staatsmann viel zu danken ist, daß es gelang, den internationalen Frieden aufrechtzuerhalten, obwohl es an schwereren Fernwirkungen nicht mangelte, aber immer wieder griff man von der Downing-Street aus vermittelnd ein, und durchwegs mit gutem Willen, wie ja denn auch der Friedensschluß zwischen der Türkei und den Vorkriegsverbündeten durch die in London abgehaltene Konferenz erfolgte. Rußland dagegen trieb eine stark einseitige Politik, es suchte sich seinen überragenden Einfluß auf dem Balkan zu sichern, indem es die dortigen Staaten unter seine schützenden Fittiche nahm und verständiglich derart eingriff, daß Oesterreich-Ungarn sich in seinen Balkaninteressen bedroht fühlen mußte. Man erinnert sich noch, daß beide Mächte kampfbereit einander gegenüberstanden, und daß es nur mit Mühe und Diplomatie gelang, den Ausbruch von Feindseligkeiten hintanzuhalten. Wenn Rußland im letzten Moment noch zurückstufte, so hat das zweifellos seine guten Gründe gehabt, die nicht allzuweit zu suchen sind. Auf der einen Seite hatte man von Berlin aus den Gerüchten an der Rewa sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß

Deutschland die verbündete Donaumonarchie im Falle der Not nicht im Stich lassen würde, und außerdem mußte man die Beobachtung machen, daß die anderen Angehörigen der Entente, England und Frankreich, schwerlich mit von der Partie sein würden, da beiden Mächten kaum etwas daran liegen konnte, für Rußland die Kantonien aus dem Feuer zu holen. Neben doch Frankreich und England gleichfalls beträchtliche Interessen im Orient, so daß ihnen an einer Ausdehnung des russischen Einflusses absolet nichts gelegen sein kann. Wie weit die Interessen Italiens und Frankreichs auseinandergehen, hat die Frage von Kavala eben jetzt gezeigt, in der zwischen dem beiderseitigen Standpunkte ein weiter Spalt klafft, der sich nicht so schnell überbrücken lassen wird. Der oft zu offiziellen Auslassungen benutzte französische „Temps“ kritisiert jetzt einerseits die Haltung Rußlands in der Frage der Revision des Bukarester Vertrages und nennt dieses Beginnen ein unvernünftiges Abenteuer, und das Blatt warnt die russische Diplomatie, die eventuellen Folgen ihrer Aktion ins Auge zu fassen. Zum Schluß wird den Russen der Rat gegeben, den Bukarester Vertrag in seiner gegenwärtigen Form anzunehmen. Wägen sich die Verbündeten auch über diese Frage nicht gegenseitig die Köpfe einrennen, so erbeilt doch aus dem Zwischenfall deutlich, daß auch im Zweifelsfall nur mit Wasser gekocht wird.

Siezu wird uns noch geschrieben: Es sieht aus, als solle die neue Konstellation der Balkankonten auch zu einer veränderten Gruppierung der europäischen Großmächte führen. Drei überlebte Kombinationen: der Anschluß des deutschen Reiches an die österreichische, Frankreichs an die russische und, als Vertretung gegensätzlicher Art, das ununterbrochene Ringen der österreichischen und der russischen Orientpolitik, ferngezeichnete bisher die Stellung der großen Friedensmächte zur Balkanfrage. Der Zusammenbruch der bulgarischen Vormachtstellung hat bereits ein kaum für möglich gehaltenes Ergebnis gezeigt: des Zusammengehens Oesterreichs und Rußlands zur Verhütung der äußersten Folgen der bulgarischen Niederlage. Ein zweites: die Jurisdiktion der deutschen Politik gegenüber den dummbrüsten, rein von einer antikerischen Leidenschaft beherrschten Friedensgefährdenden Kundgebungen der österreichischen Thronfolgerkrieger, das schon im Verlaufe des Türkenkrieges sich angebahnt hat, tritt, da von einer anti-griechischen Balkanbündelung gar nicht mehr die Rede sein kann, noch entschiedener zutage. Das Erkundlichte aber ist, daß die französische Politik nach jahrzehntelanger Abhängigkeit den Mut findet, sich in einer für Frankreichs Interessen wichtigen Frage von der russischen Bevormundung zu befreien und statt ärmlicher Bündnisinteressen einfach die wirklichen Interessen Frankreichs zu vertreten. Es handelt sich um die Jugendigkeit der macedonischen Stadt Kavalla.

In einem Golfe, etwa mitten zwischen Saloniki und der Maritima und am Ausgange eines fruchtbareren Tales gelegen, wäre die Stadt wohl geeignet gewesen, einen Stützpunkt bulgarischer Seemachtbestrebungen im Ägäischen Meere zu bilden und den griechischen Handelsinteressen in Saloniki eine empfindliche Konkurrenz zu bereiten. Es begreift sich daher ebenfalls, daß Griechenland die günstige Kriegslage benutzte, um sich der ursprünglich für Bulgarien bestimmten Hofesstadt zu bemächtigen, wie daß Bulgarien alles daran setze, wenigstens diesen Grundstein der vorher so hoch erträumten Größe zu bewahren. Die Otmächte stehen auch hier auf bulgarischer Seite und behalten sich die Durchsicht des Bukarester Friedens vor, während die übrigen, abgesehen von Italien, das die griechische Machtentfaltung einstimmen möchte, sich der griechischen Seite zuneigen. Namentlich Frankreich, von alters her Anhänger griechischer Bestrebungen, vertritt entschieden diesen Standpunkt, und hat sich dadurch die volle Ungnade der zaristischen Politiker zugezogen. Die reaktionäre „Korowe Wremja“ in Petersburg wirkt Frankreich vor, seine Vundespflichten dem Traume eines großen Griechenlandes geopfert zu haben. Und die liberale „Retsch“, die an Chauvinismus mit jener weiteiert, schreibt gar: „Frankreich, unser Verbündeter, hat, verlockt durch die Wahnbilder seiner Mittelmeerpolitik, uns verraten.“ — Nicht wenig, es ist ein schweres Verbrechen für Frankreich, wenn es beginnen will, statt russischer auch einmal französische Politik zu treiben.

Am 12. August. Der „Allnächsten Zeitung“ wird aus Berlin gemeldet: Nach Budapest sollen aus Berlin Meldungen gelangt sein, wonach in Berlin ausländischen Kreisen der Widerstand gegen eine Revisionspolitik gewissermaßen zurückgetreten sei. Dieser Ausdruck ist irreführend. Deutschland kämpft in der Frage der Lieberstellung nicht gegen andere Mächte, nimmt aber auch nicht an europäischen Verträgen zur Abänderung des Bukarester Vertrages teil und verhindert dadurch ein europäisches Vorgehen gegen das milderwillig zustande gebrachte Friedenswerk. Deutschland beteiligt sich nur an solchen Erweiterungen der Mächte, die der Welt dienen, dem Vertrage die Zustimmung zu geben. Wien, 12. August. Die österreichisch-ungarische Regierung hat ihren Plan einer Revision des Bukarester Friedensvertrages fallen gelassen. Am Laufe des morgigen Tages wird sie eine Rundgebung veröffentlichen, in welcher sie ihren diesbezüglichen Standpunkt darlegen wird.

Politische Rundschau.

Rüstingen, 13. August.

Deutsche Schande.

Ludwig Thoma, der unsern Lesern wohlbekannte Verfasser des „Andreas Volk“ schreibt in der Münchner Wochenschrift „Wärz“:

In die mißlichste verregnete Sommerzeit hinein kam die Nachricht, daß neue Forderungen für Artillerie, für Marine,

Quer durch Böhmen.

Von J. Gläbe.

IV. Prag.

II.

Der Prager Rathousplatz hat seine Geschichte. Am 21. Juni 1621 wurden hier siebenundzwanzig böhmische Stände, die den Friedrich von der Pfalz zum König von Böhmen proklamiert hatten, aber in dem Norden am weißen Berge bei Prag unterlegen waren, öffentlich hingerichtet. Eine große Tafel am Rathause vermeldet heute in goldenen Lettern die Namen jener böhmischen Könige. Großes Lob über es sah der Pfalz ein graufames Rodespiel des Friedländers. Es war wenige Tage nach dem unglücklichen Ausgang der Bünener Schlacht. Auf dem Marktplatz waren die Regimenter aufgestellt und aus den Fenstern schauten die Bürgersleute. Im Auftrage des Herzogs begann der Henker zu arbeiten: elf höhere Offiziere, die in der Schlacht ihre Pflicht nicht getan hatten, wurden hingerichtet. Einer weiteren Anzahl aber zerbrach der Henker ihren Degen vor verammeltem Volk und Militär.

Prag ist die Stadt der neun Woldenbrücken. In einem mehrere hundert Meter breiten Bett durchschneidet, vom Böhmerwalde kommend, der zum Teil reißende Strom das Stadtthäl. An seinem linken Ufer liegt der kleinste genannte Stadtteil, während sich weiterhin stolz und mächtig der Grabstein erhebt, von dessen Höhen die königliche Burg und der St. Veitsturm weit ins Land hineinleuchten. Neun Uebergänge hat die Woldau, jedoch man von allen Stellen der Altstadt rasch nach der linken Ufergegend gelangen kann.

Geschichtlich und technisch am interessantesten scheint mir

von ihnen die 520 Meter lange und zehn Meter breite Karlsbrücke. Den Eingang zu ihr bildet der als Gegenstück des schon genannten Kulturturnes anzusehende, gleichfalls im gotischen Stile erbaute Altstädter Prädenturm. Quadrateförmig angelegt, erhebt sich dieses massive Bauwerk bis zu einer imponierenden Höhe. Oben, wo das Dachsimis ansetzt, führt eine Zinne um denselben. Hier waren in den Jahren von 1621—31 in eifernen Käfigen die Köpfe der hingerichteten Häupter des eingangs erwähnten böhmischen Aufstandes zur Schau gestellt. Wer denkt hierbei nicht an die einstmaligen Wiederüberfänge an der Lambertikirche zu Wäntler! — Wie schon die erwähnte Länge der Karlsbrücke andeutet, ist diese ein mächtiges Bauwerk voll strophender Massivität. Siebenzig umfangreiche steinerne Pfeiler stützen die Wölbung der jetzt fünf und ein halbes Jahrhundert alten Woldaubrücke. Aber wie bei allen Prager Denkmalen aus früheren Jahrhunderten hat man sich nicht mit dem bloßen Ruhmwort begnügt, sondern auch der Brücke ein schönes Außenbild verliehen. An ihren Seiten zieht sich in halber Mannshöhe eine feinere Brüstung entlang und auf dieser flankieren etwa dreißig überlebensgroße Brüstenschilder. Unter ihnen ist auch das Monument des Johannes von Rokosum, der im Jahre 1393 auf Befehl König Wenzels um Witternacht von dieser Brücke in die dunklen Fluten der Woldau geworfen wurde, weil er dem eiferfüchtigen Wenzel nicht verraten mochte, was die schöne Königin ihm im Beichtstuhl anvertraut hatte. Schiller hat diesen Vorgang in einer bekannten Ballade behandelt. Der Papst hat den Bruester später heilig gesprochen, worauf ihm im St. Veitsturm, in dem er begraben liegt, aus reinem Silber ein wundervolles Grabmonument geschaffen wurde. Auf dem Brüstenschilder bezeichnet eine kleine Marmorplatte die Stelle, von wo er hinabgeworfen ward. Infolge der ver-

schiedenen Stauwehre ist die Woldau hier nicht schiffbar, indes scheint man unterhalb der Wehre dem Sport des Bootfahrens gern zu huldigen. Als ich bei schöner Frühmorgensstimmung über die Brücke schritt, ruderte dort unten die stark dekolletierte, elegante Damenwelt, dabei sich den verlangenden Blicken der wenig bedrückten Brüstenschilder in den verführerischen Stellungen zeigend. Lebenslustig und liebesüchtig, wie es mir zu den Reidenmienen der dreißig Sandsteinbeugeln wenig zu passen schien, und wäuber nicht nur die sorgfältig von Rüstlerhand gemalten feineren Herrschaften, die doch im Laufe der Jahrhunderte so manches gesehen, sondern auch der von den süßen Geheimnissen der schönen Königin erfüllte fromme Johannes erötet wäre, wenn eben im grau verwitterten Sandstein solches möglich. Die Karlsbrücke hat manchen Wänter der reißenden Fluten stand zu halten gehobt; mancher Pfeiler ist bei solchen Gelegenheiten tragend zusammengeknickt, aber immer wieder hat kundige Hand die erlittenen Schäden repariert und im Volksmund gilt die mit so vielen Heiligenfiguren geschmückte Brücke als unzerstörlich.

In etwa einer Viertelstunde kann man jenseits an den grünen Ausläufern der mährischen Rifolaustraße vorbei durch die mit Barock- und Rokokoformen überfällige Rodesgasse ansteigend nach dem Grabstein gelangen. Eine breite Terrasse führt hinauf auf das Plateau, von dem aus man eine prächtige Fernsicht über das Gesamtbild Prag hat. Während zu unseren Füßen die Woldauufer vorüberziehen, leuchten darüber hin die sonnenbeglänzten Dächer und Giebel der Stadt, grünen die vielen, vielen Türme berüchtigt zu dem Beschauer und tölft sich an besseren Tagen der blaue Himmel über diesem historisch-architektonischen Schmelkollen, der neben dem Wänterfleisch so mancher Erinnerung an längst vergangene Zeiten trägt.

für weiß Gott was gestellt werden „mühen“. Man frägt grimmig, wohin uns der Bahnsinn führen soll und ob wir uns in Berlin die gnädige Erlaubnis zum Leben erbetteln müssen, ob es keinen anderen Schuh gibt gegen die hysterische Auswertung als vielleicht die zu erhoffende Ueberfälligkeit an Trümpfziffern am Hofe.

Das ganze mit fallendem Vothos vorgetragenem Gedächtnis von dem gescheiterten Elanbunde, der sich am Vorkan drohend zusammennahm und die abgewogene Sicherheit der überreichlich-deutschen Pflücker stützte, ist heute widerlegt. Der Wapanz liegt in Felsen auf dem Boden und uns erbringt, wie so oft seit 25 Jahren, die Bewunderung der deutschen auswärtigen Politik, die von Phrosen für Phrosen lebt.

Von Weisenden in Getreide, in Aurgwaren oder in Zweckgeschäften hätte Herr Weismann erfahren können, was eine Staatsbildung am Vorkan heißt und bedeutet, er ließ sich aber von Diplomaten bedienen, die schlechte alldeutsche Leitartikel abschrieben. Und natürlich sollte es in Berlin nicht an Trösten und Troddelstücken, die zur Schma Maria die „Wacht am Rhein“ mitschmitten.

Es war doch etwas Erhebendes, dieses Erwachen der Volkswähler, und in ritterlicher Gedächtnis vor den tapferen Stammesfeinden legte man dem Volke eine Milliardenlast auf, damit man in diesem Jahre des Kriegesrahmes nicht gänzlich leer ausging.

Vor mir liegt ein Kufsur, unterschrieben von hervorragenden Vertretern der Wissenschaft.

Wir sollen die Staatskliniken, die, wie der Kufsur sagt, in erster Linie berufen sind, dem Elende der Menschheit zu steuern, in die Lage versetzen, ein wunderbares Mittel gegen die verheerende Krebskrankheit — anzuschaffen.

Die Strahlen des Mesothoriums vermögen bis auf große Tiefen die Krebszellen zur Auflösung zu bringen, und zwar so, daß sie spurlos verschwinden.

Aber ein Milligramm Mesothorium kostet 200 Mark — nur richtigen Anwendung gehören 400—500 Milligramm, die also 100 000 Mark kosten. Die Staatskliniken bitten die Privaten, ihnen die Mittel zu geben.

So weit ist man gekommen! Dieser Kravall an den Wohlthätigkeitsfäden stellt die Kultur unserer Zeit an den Pranger, und jeder mag sie ansetzen. In Deutschland müssen die Staatskliniken festhalten geben; der Staat hat kein Geld zur Bekämpfung der schrecklichsten Krankheit. Ihm fehlen die paar Millionen dazu.

Eine Milliarde freilich zu anderen Milliarden, 250 Millionen jährlich obendrein zu anderen tausend Millionen zur Aufrechterhaltung von Barbarei und Rohheit, die haben wir.

Und die paar restigen Millionen sind in diesem Jahr darauf gegangen für bengalisches Jener, das zum 25. Regierungsjubiläum Wilhelms II. abgebrannt werden mußte.

Da bleibt nichts übrig zur Anschaffung eines Mittels gegen den Krebs.

Der Großstein. Nicht nur der von hier aus sich bietende umfassende Blick über die Stadt macht viele Höbe zu einem schönen Blickden Erde. Windstößen in gleicher Höhe sind es die baulichen Schöpfungen hier, die in ihnen aufgehüllten Merkmalen des Kunstgenusses. Die Burg und der Dom sind es, die, an dieser bevorzugten Stelle seit fast einem Jahrtausend errichtet, die Menge der Fremden zu festlichem Genuß herauflocken. Die Burg war ehemals die Residenz der böhmisches Könige, die im benachbarten Dom begraben liegen. Von den verchiedensten Schicksalen betroffen, ward ihr Gesicht im Laufe der Jahrhunderte mancher Veränderung unterworfen. Drei große Höfe umficht der gotische Komplex, während in den umfangreichen Gebäuden außer mehreren großen Sälen noch etwa 700 kleinere Räume vorhanden sind, die, wie die meisten Königsklöster, leer stehen. Der interessanteste der Säle ist der um die Wende des fünfzehnten Jahrhunderts eingebaute, sechzig Meter lange und zwanzig Meter breite Schulungsraum, in dem einst die böhmischen Landstände tagten, der aber auch zu — Turnieren benutzt wurde. Er weist ein eigenartliches, an den Seitenwänden sehr tief hinabsteigendes gotisches Deckengewölbe auf. Gedächtnisvolle Erinnerungen werden wach, wenn man den Raum der ehemaligen Stathalterei betritt, aus deren Fenstern am 23. Mai 1618 die beiden verbotenen Stathalter Martin und Slavata, sowie deren unglücklicher Geheimdecker Fabricius von den aufreißerischen Ständen in den zwanzig Meter darunter liegenden Schloßgarten hinabgeworfen wurden, ohne daß den Herren auf ihrer unfehlbaren Fahrt ein sonderliches Leid geschehen wäre. An den berühmten Fensterherzug zu Prag, der ja in vielen Schulbüchern heute noch als der Anloß zum dreißigjährigen Krieg bezeichnet wird, erinnert an jener Gartenfläche unterhalb der Fenster eine kleine, steinerne Pyramide. Oben aber stehen heute noch die beiden Stühle, auf deren Seitenbänken die Herren die Herrschaften während ihrer schicksalhaften Ansführung einst gesessen haben. Im übrigen steht nicht nur dieser Raum, sondern die ganze Burg, mit Ausnahme eines Dienersimmer und eines in adliges Tarnkostüm bergendes Quartier, in dem dreißig auf sechzehn Säulen zurückstehende ältere Gemächer in luxuriöses Leben führen, leer.

Interessanter noch als das Schloß ist der angrenzende

Ausstehende Mandate. Fünf Reichstagsverordneten stehen nach einer Zusammenstellung der R. Z. G. aus, bei denen das Zentrum drei, die Konservativen und Sozialdemokraten je ein Mandat zu verteidigen haben. Zämtliche fünf Mandate wurden durch den Tod ihres bisherigen Inhabers erledigt. Am 16. Juni verstarb der Zentrumsgewählte Herr von Mallen-Baldkirch, Vertreter von Landshut; am 21. Juni der Sozialdemokrat Roden, Vertreter von Dresden-Rentzdorf; am 30. Juni Graf von Kanitz (kons.), Vertreter von Maguit-Willskallen; am 9. Juli der Zentrumsgewählte Stohl, Vertreter von Neumarkt, und am 29. Juli der Zentrumsgewählte Dr. Bender, während 42 Jahren Vertreter von Kattst-Baden.

Angesetzte preussische Landtagswahlen. In 17 Wahlkreisen ist gegen die neuwählten Abgeordneten Protest eingelegt. Die Wahlprotelle richten sich gegen 22 Abgeordnete, von denen 5 den Konservativen, 5 den Freikonservativen, 7 den Nationalliberalen, 2 der fortschrittlichen Volkspartei, 1 dem Zentrum und je 1 der wirtschaftlichen Vereinigung und den Christlichsozialen angehören. Außerdem sind von den Abteilungen der Wahrführungskommission noch die Wahlen von 11 Abgeordneten zur Prüfung überwiesen worden. Es handelt sich dabei um 4 Fortschrittler, 2 Konservativen, 2 Freikonservative, 1 Nationalliberalen und 2 Zentrumsgewählte.

„Dunkel ist der Rede Sinn!“ Zu der Meldung eines sämigerlichen Blattes, daß sich der Bundesrat in kürzester Zeit mit der endgültigen Aufhebung des Jesuitengesetzes beschließen werde, teilt die Zberpresse mit:

Wenn man schon wegen der Quelle dieser Nachricht Bedenken haben möchte, aus den wir von ihrer Wiedergabe Abstand nahmen, so können wir auch noch auf Grund von Erkundigungen an unternichteter Stelle mitteilen, daß in der Jesuitenfrage von seiten des Bundesrats keine Ueberraschung zu erwarten ist.

Was soll damit gelagt sein: keine Ueberraschung? Diplomatisch ist diese Redensart nicht, wohl aber höchst einseitig, denn aus ihr kann man Schlüsse sowohl nach der Richtung der Aufhebung als auch nach der der Nichtaufhebung des Jesuitengesetzes ziehen. Es wäre dem ganzen Geist der Situation weit mehr angepaßt, wenn man in aller Form sagen wollte, was ist die „Moralische Volkzeitung“ bemerkt: „Die Katholiken werden gut tun, sich allen Optimismus zu enthalten. So viel wir wissen, kommt überhaupt keine Aufhebung, sondern höchstens eine Erleichterung durch eine andere Auslegung der den Jesuiten erlaubten Tätigkeit im Jesuitengese in Frage.“ — Aus diesen Ausführungen der „Moralischen Volkzeitung“ geht mit aller Deutlichkeit hervor, daß mit dem Jesuitengese wieder etwas im Gange ist. Die Beschlüsse wären mit einer „Erleichterung“ der Jesuitentätigkeit sicher recht zufrieden; rante ihnen doch die völlige Aufhebung des Gesetzes ihre fortdauernde, wirkungsvolle Agitationskraft.

Konflikt zwischen den Klerikern und Krankenassen in Bayern. Ueber den neuen Vertrag mit den Krankenassen und Klerikern, der am 1. Januar 1914 in Kraft treten soll, ist keine Einigung erzielt worden, im Gegenteil, es scheint, daß es über den Entzug zu einem scharfen Konflikt kommt. Sowohl die Kassenverordner als die Klerge erheben Widerstand gegen den Vertragsentwurf. Eine Einigung wird sehr schwer sein.

Das Ende der Schneiderri. Mit einer schönen Geschichte, die von der deutschen Klerpresse erfunden und heilig folgerichtet wurde, nach der einem deutschen Landwehrmann während einer Uebung, in seiner in Luneville gelagerten Wohnung von den französischen Cheministen die Möbel demoliert wurden, war es nicht. Man verliert den Schmerz der Kunde vom Schloß der „Vest“, daß sich diese Meldung als

Dom zu St. Veit. Er wird zurzeit in erweitertem Maße unter Verbeibehaltung der ursprünglichen gotischen Vergrößerung. Die Außenfassade mit ihren gigantischen Formen und ihrer reichen detaillierten Kleinplastik ist ein wahres Wunderwerk. Jedes Kapitälchen reißt sich hier rhytmisch ins Gange. Ein Gedanke verlobet von der Erdoberfläche bis in die höchste Turmspitze den Bau, eine Seele durchglüht diese Arbeit eines feinsinnigen Kopfes. Nur der eine Turm, dessen oberen Teil einst eine Feuersbrunst vernichtete, weist als anfänglich gedachter Rohbau ein Auserbleibend im Renaissancestil auf, was ihm ein malerisches Aussehen gibt. Malerisch wirken auch die von den Gesimshöhen allenthalben herabschauenden abstrakten Welterleier, wie wir sie meist bei gotischen Bauwerken finden. Anzumerken der Kathedrale ist eine ungeheure Kraft entwickelt, was wohl schon daraus hervorgeht, daß außer den böhmischen Königen hier die Prager Erzbischöfe und einige katholische Päpste begraben liegen. An Gold und Silber, teuren Farben und allen Steinen, an kostbaren Marmor- und Cedernholzarbeiten ist hier nicht gespart worden. Viel Nürnbergger und Florentiner Arbeit sieht hier drinnen. Nur zwei Ziffern seien genannt: Der Wert des im Dome befindlichen, 1735 errichteten Johannisgrabmals wird auf eine halbe Million Mark geschätzt und das 1589 errichtete Grabmal der Königin Elisabeth kostete 20 000 Gulden, das sind über 300 000 Mark. Dabei sind bereits viele Schätze während früherer Kriegswirren aus dem Dome entwendet und ins Ausland geführt worden. Gelobten lagen die Domherren, erobert oder erbeutet die Gölbe. Aber auch im Dome ist manches, was man anderswärts „erobert“ hat.

Als eine internationale Schenkung gilt der gotische Dom zu St. Veit. Wie man aber in Kriegszeiten dieses wertvolle Werk einwärts, erbelt daraus, daß 1757 der Preußenkönig bei der Belagerung Prags zwanzigtausend Mannenschiffe nach dem Dome fern lieh, die ungeheure Vermehrung anrichteten. Zur ewigen Erinnerung an diese Kulturthat des „aufgehenden“ Königs hat man eine dieser Kugeln an einer Felle befestigt und zur Schau gestellt.

Wenige Schritte hinter dem Dome beginnt eine kleine Gasse mit lauter kleinen Häuschen, in denen nach der Sage einst die Alchimisten ihre Stätte hatten. Ueber den Gäu-

eine fette Ente heraufstellte, daß der Landwehrmann selber erklärte, die Geschichte sei eine blanke Erfindung seiner Frau, die ihn dadurch vom Militär loszumachen gehofft hätte. Aber ganz unwohl wollte man sich doch nicht aufgeregt haben. „So bringt die „Vest“ jetzt eine neue Schönermar. Als belagert Landwehrmann nach beendeter Uebung wieder nach Luneville zurückkehrte, soll ihm — man denke sich nur — ein Franzose gegerufen haben: „Mit du wieder da, schaunderg Bruch?“ ... Das ist natürlich mindestens ebenso schlimm, wie die leider ins Wasser gefallene Demolierung der Wohnung. Abnützige Gemüter werden vielleicht einwenden: Der Franzose, der die Worte rief, hatte angeführt der Demolierung der brauen Frau des Landwehrmannes am Ende einigen Grund zu seiner Enttäuschung. Aber sie übersehen, daß sich nach post-patriotischer Auffassung Franzosen überhaupt nie enttäuschen dürfen, sondern daß dies ein Privilegium der echten Deutschen ist. In der ganzen Angelegenheit merkt man die „Kordd. Allg. Sta.“: Amtliche Ermittlungen über den angeblichen Zwischenfall in Luneville haben bestätigt, daß den Erzählungen der Frau Schneider etwas Tatsächliches nicht zugrunde liegt. Als irrtümlich hat sich auch die Freifeldmeldung herausgestellt, daß der Landwehrmann Schneider die Angaben seiner Frau nach einem Besuch in Luneville als zutreffend bezeichnet hätte. — Den Wdntischen ist damit wieder eine Gelegenheit zu chauvinistischer Hege entzogen.

Frankreich.

Die Einstellung der Zwanzigjährigen. Der Minister des Innern, Klog, hat in einem an die Präfekten gerichteten Erlass vorgeschrieben, daß die Aushebung der zwanzigjährigen jungen Leute zum Recrutement mit möglicher Beschleunigung zu erfolgen hat. Das Aushebungsgesetz soll möglichst unter dem persönlichen Vorh der Präfekten und nötigenfalls am Sonntag stattfinden. Die sorgfältige Auswahl der Dienstpflichtigen müsse mit größter Sorgfalt erfolgen, und alle schädlichen Personen sollen ausgemustert oder auf ein Jahr zurückgestellt werden.

Amerika.

Anlageerhebung gegen den Gouverneur von Nework. Die Legislatur des Staates Nework hat den Bericht ihrer Kommission gutgeheißen, in dem der Gouverneur Sulzer beschuldigt wird, Wahlgelder für seinen persönlichen Gebrauch verwendet zu haben. Die Legislatur nahm darauf mit 64 gegen 30 Stimmen den Vorstoß des Abgeordneten Levy an, eine Resolution auf Erhebung der Anklage gegen Sulzer zur Beratung zu stellen.

China.

Der Bürgerkrieg. London, 12. August. Die aus China einlaufenden Depeschen lassen erkennen, daß der Bürgerkrieg noch keineswegs vorüber ist. Amial 21. der Befehlshaber der nördlichen Streitkräfte, näherte sich bis auf sieben Meilen mit seiner Armee von fünf Artregern und zwölf Kanonen- und Torpedobooten den Wuhung-Forts. Gemeinsam mit ihm operierte eine Landarmee gegen die Forts, deren Besetzung in Wuhung zu einem Gescheh, das mit einem Erfolge der Nordtruppen endete.

Sokales.

Müritingen, 13. August.

Die Müritinger Metallarbeiter und der Streik auf den Zechsteinstrecken.

Gestern abend hatte die Kreisverwaltung Müritingen-Milchmehlen noch Sodenerfess „Trost“ eine Versammlung ein-

den führt ein langer Gang, der Fensterlos, durch den in früheren Jahrhunderten die Verurteilten vom Turm zum Schaffot geführt wurden. Unten am Fuße des Grabstein liegt das Palais Waldstein mit seinen noch in ebemaligen Zustande befindlichen Räumen. Ein großer Saal zeigt ein schönes Deckengewölbe, in dem Albrecht Waldstein sich selbst als Kriegsheld verberlichen ließ. Der eine Raum ist zu einem kleinen Museum eingerichtet. Hier findet man vieles was dem Herzog einst lieb und wert war. Auch das ihm bei Rügen unter dem Leibe zusammengesessene Schloßdross ist hier aufgestellt. Kaffeeisch nur das äußere Gewand des Pferdes, und auch davon mühten bereits Hofp und Reine vor dem nagenden Zahn der Zeit kapitulieren. Geschickte Handwerker haben diese wieder ergänzt. Das Schloß steht leer, nur eine alte Stellanin und deren Tochter führen die Besucher und sagen mit wackiger Miene von des Friedhöfers Ruhm und Preis und seinem traurigen Ende zu Eger.

Auf dem Großstein. Hundert Jahre waren in diesen Tagen verlossen, seit in der Nacht vom elften auf den größten August hier gewaltige Feuerschellen aufklimmten, die, von Berg zu Berg aufgenommen, den vereinigten preussisch-russischen Armees des Reiches deuteten, daß die mit Napoleons Vertreter in der Burg zu Prag geschlossenen Verhandlungen sich als ergebnislos erwiesen hatten und der Krieg weiteninge. Weiterginge unter dem Beistrit Oesterreichs zur preussisch-russischen Koalition. Criminalig trat hier Kretternich in die europäische Aktion, der Mann dessen Faust später wie eine Ausgeburt der Hölle auf Deutschlands geistigen Leben lastete.

Auf dem Großstein. Es ist nicht geworden. Trüben geht bereits die Sonne lechtend. Vehmlich spielen ihre Strahlen über die Giebel und Tücher der Altklubb, brachen sich an den gotischen Türmen und senden ihre letzten Gräße zwischen Giebel und Dachstuhl. Gelbmanfunkel ragen die Seiten der Leinwand. Auf der Storbürde zwischen den Sandsteinbrühen aber flutet die von der Arbeit heimförende Vorkochbevölkerung, während von irgendwo schwebische Weilen ertönen.

Es wird Abend in Prag.

Berlin, die sich mit der in der vorigen Woche in Berlin stattgefundenen außerordentlichen Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes zu beschäftigen hat. Es waren etwa 300 Mitglieder erschienen. Der Delegierte der hiesigen Metallarbeiter zum außerordentlichen Verbandstag, Kollege G. Poppen, gab den Bericht von der Tagung. Er schilderte in eingehender Weise in großen Umrissen den Gang der Verhandlungen und ließ die einzelnen Redner Neues passieren. Die außerordentliche Generalversammlung beschäftigte sich befremdlich mit dem Streik der Hamburger Werftarbeiter, den sich auch verschiedene andere Orte anschließen wollen. Man hat sich über den Verlauf des Deutschen Metallarbeiterverbandes nicht billig, weil sie begonnen werden ohne Beratung der Bestimmungen des Verbandsstatuts. Die außerordentliche Generalversammlung hatte die Aufgabe, in dieser Hinsicht zwischen einem großen Teil der Arbeiter auf den Bezirksvereinen und den Verbandsinstanzen zu entscheiden. Wie das gefehlt ist, haben unsere Leser in ausführlichen Berichten über die außerordentliche Generalversammlung mitteilen können. Wir können daher auch darauf verzichten, das wiederzugeben, was der Berichterstatter gestern Abend über die Verhandlungen selbst sagte und auf die Begründung seiner Haltung in den entscheidenden Abstimmungen bedacht. Er führte dazu aus: Wie haben die Verhandlungen in Berlin nicht davon überzeugen können, daß die Haltung des Verbandsvorstandes unter allen Umständen zu billigen und die der Bezirksvereine auf den Werften in Hamburg zu mißbilligen ist. Obwohl die Hamburger Arbeiter, die Hamburger usw. haben gegen das Statut verstoßen und die Bewegung nicht zurecht zu Ende geführt. Das heißt ich auch nicht gut. Aber auf der anderen Seite ist das provisorische Verhalten des Untersecretariats in erster Linie schuldig an dem misslungenen Vergehen unserer Hamburger Kollegen. Das darf bei Beurteilung der ganzen Sachlage nicht vergessen werden. Die Hamburger haben sich die 1910 erlangenen Vorteile erst nach und nach erkämpfen müssen und immer ist versucht worden, ihnen Verschlechterungen auszuhandeln. Ich konnte es daher mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, die Hamburger Kollegen durch einen entsprechenden Beschluß wieder in die Betriebe zurückzuführen und habe deshalb für die Hamburger Resolution, die die Haltung der Kollegen in Hamburg wohl formell für einen Fehler hielt, aber die Sentenzen der Bewegung durch die außerordentliche Generalversammlung forderte, mich gegen die Resolution ausgesprochen. Die das Verhalten des Vorstandes billigt und die Aufhebung des Streiks verlangt, getrimmt. Dieser haben eine Anzahl Delegierte sichtlich ausgesetzt und, wie sich hinunter ergab, mehr irrtümlicherweise für die Resolutionen aufgekommen. Nachdem die Generalversammlung nun aber geschlossen, heißt es, sich fügen und alles zu tun, was der Organisation in ihrer Gesamtheit zum Besten gerichtet. Eine weitere Führung des Streiks auf den Bezirksvereinen würde nach dem Spruch der Generalversammlung völlig unzulässig sein, hostilistisch sehen das auch die Hamburger etc. (Beifall).

In der Diskussion sprach zunächst W. H. L. Er führte aus: Mit der Haltung unserer Delegierten bin ich einverstanden, nicht aber mit der Haltung der Generalversammlungsgesamtheit. Statutarisch hat die Generalversammlung zwar recht gehandelt, aber vom menschlichen Standpunkte hat sie sich dabei leider nicht leiten lassen. Ich habe das Gefühl und glaube, daß unsere Besonderen, die zu einem kurzen Genugtuung Generalversammlungsdelegierte sind, in ihrem heutigen Verfall den Anstoß mit dem Empfinden der Arbeiter zu einem gewissen Teile verlor haben, und zu wenig Initiative entwickelt. Es wird aber immer besser sein, die Besonderen nicht zu delegieren, sondern Leute aus dem Arbeiterstand.

Geschäftsführer Bäuerle: Ich wende mich gegen den Ton, den der Redner angeschlagen hat. Er ist nur gemein, einen Kritik nicht der Generalversammlung in die Mitglieder zu tragen, der die Verantwortung für die Verhandlung überläßt. Das gleiche ist auch von dem Parteileitenden Artikel im „Vollst.“ von gestern zu sagen.

Geschäftsführer Wall: Der Vorstand war nicht nur formal, sondern auch praktisch im Rechte; denn die Bestimmungen des Statuts sind ein Wiederholer der praktischen Erfahrungen. Wer die Bewegungen seit 1900 mitgemacht hat, muß dem Vorstände recht geben. Ein Antrag, der notwendig Kritik heißt die Verantwortung aufzuheben. Die Haltung der Hamburger war ein milder Streik, wie er schon manche Organisation früher schickte, und der durfte nicht sanktioniert werden. Wiedler hat nur Erregung mit seinen Ausführungen gegen die Verbandsbesonderen erzeugen wollen. Er sollte sich weniger auf seine Gefühle und seinen Glauben verlassen, sondern mehr auf vorliegende Tatsachen; denn glauben heißt nichts wissen! Solange man aber nichts weiß, soll man nicht urteilen.

Rausch: Ich habe den Redner der Hamburger und verurteilt die Haltung des Vorstandes und der Generalversammlung. W. Die Generalversammlung hat zweifellos das richtige getroffen. Eine andere Entscheidung hätte den Verband schwer geschädigt.

Zohlen: Nachdem die Generalversammlung geschlossen, müssen wir uns fügen. Ich werde den Standpunkt unserer Delegierten und billige ihn. Sollte der Generalversammlungsbeschluß in Hamburg nicht durchgesetzt werden, und die hiesigen Kollegen Unterstützung nicht erhalten, müssen wir helfen einzutreten.

Cufen: Ist von dem Generalversammlungsresultat nicht befriedigt.

Weyer: Aus den Abstimmungen darf keinen Delegierten ein Vorwurf gemacht werden; denn die Abstimmung bildet den Niederschlag der gemeinsamen Heberzeugung. Die Besonderen gegen die Verbandsbesonderen sind ungeschicklich. Die Generalversammlung darf keine Erweiterung Platz greifen, sondern alle müssen sich auf der allgemeinen Linie einer freistellenden Organisation zusammenfinden.

Damit war die Diskussion erschöpft. Nach einigen persönlichen Bemerkungen, wobei der Vorsitzende Bäuerle darauf hinwies, daß die Interimsgeschäftsführung an die unabhängigen Werftarbeiter nach der von der Generalversammlung angenommenen Resolution erfolgen müsse vom Tage der Arbeitsleistung bis zur Wiederannahme der Arbeit, beschäftigte Poppen sich in dem Schlußwort mit den wichtigsten der Rede über und führte aus: Sagt man auf der einen Seite, die Führer dürfen nicht im Stich gelassen werden, kann auf der anderen gesagt werden, daß 35 000 Werftarbeiter darf man nicht im Stich lassen. Gegenüber den Anspielungen auf meine angeblich noch mangelhafte Erklärung ist zu erwidern, daß ich meine Äußerungen gerade mit denen der Reute bediene, die auf den Bezirksvereinen eine langjährige Erfahrung haben. Wo meine Kenntnisse noch mangelhaft sind, suche ich sie zu verbessern. Die Führer müssen jedenfalls nicht davor bangen, Verantwortung zu übernehmen. Die Ansicht, daß die Unabhängigen auch Unterstützung erhalten, wenn sie nicht wieder an die Arbeit gehen, ist unrichtig. Auch an eine Unterstützung der Hamburger aus unseren Vorkämpfern ist nach dem Verbandsstatut nicht zu denken. Der Beschluß der Generalversammlung muß jetzt befolgt werden und trotz eventueller Äußerungen an den Bezirksvereinen durch den Generalversammlungsbeschluß müssen wir unerschrocken nach besten Kräften weiterarbeiten.

Damit hatte die Versammlung ihr Ende erreicht.

Die Begleitführerführung findet heute Abend nicht bei Halmsand, sondern in den „Vier Jahreszeiten“ statt. Die Begleitführer wollen dieses beachten.

Erweiterung der Fortbildungsschulpflicht. Wir machen darauf aufmerksam, daß der Todtagestrat in der heutigen

Nummer unseres Blattes eine Bekanntmachung erläßt, wonach auch diejenigen jungen Leute als Fabriklehrlinge angesehen sind, die in Fabriken zur Ausbildung, sei es in einem Handwerk oder irgend einer handwerkähnlichen Fertigkeit, beschäftigt werden. Soweit für diese Lehrlinge und jungen Leute auf Grund des früheren Statuts eine Fortbildungsschulpflicht nicht schon bestand, sind sie binnen einer Woche bei dem Direktor der Fortbildungsschule anzumelden.

Die Gast- und Hotelwirte haben die Pflicht, sofort der Behörde die Personalien der bei ihnen logierenden Gäste zu melden. Da dies auf dem Meldebüro im Stadtteil Kopperhöfen zu geschehen hat, ist diese Pflicht für die Wirte oft sehr zeitraubend und unbequem; da helfen sich denn einige Wirte dadurch, daß sie die Meldebücher nach am selben Abend ausfüllen und der Post zur Beförderung übermitteln, ein einfaches Verfahren, mit dem die Behörde u. G. wohl einverstanden sein könnte. Dem ist aber nicht so, wie kürzlich einem Beteiligten eröffnet wurde: die abends im Stadtteil Pant mit der Adresse „Reibsdamm“ aufgegebenen Briefe gehen erst nach dem Rathaus in Speyer und werden von dort wieder nach Kopperhöfen befördert, alles hüben in bürokratischer Genugtuung. Die Meldungen werden dann registriert und gehen dann erst an die Polizei in der Peterstraße ab. Die Polizei will aber die Meldungen früher haben und wird infolgedessen den Beteiligten aufgeben, die Zettel morgens zwischen 9 und 10 Uhr im Meldeamt abzugeben. Dies bedeutet eine unnötige Erschwerung des Wirten gegenüber, denn in den wichtigsten Betrieben läßt sich eine derart minutiöse Meldung durchführen. Wenn die Meldungen unbedingt die Registratur im Rathaus Jodelsstraße postieren müssen, so sollte den Wirten im Stadtteil Pant wenigstens gestattet sein, die Meldungen direkt oder im Zustick in der Polizeiwache abzugeben, dadurch würde manche Zeitverschwendung und mancher unnötige Weg und Kerger vermieden.

Schulnachrichten. In der Schule in Neugroden fand gestern Nachmittag seitens des Stadtrats und der Gemeindevorstände eine fröhliche Unternehmung der jüngsten ABC-Schützen statt. Da die Mütter dankenswerter Weise aufgefordert waren zu erscheinen, so drang aber die Unternehmung etwas in die Öffentlichkeit. Fast allgemein lautete das Diktum über viele unterernährte magere Reichen nach Unternehmung der Brust, des Oberkörpers und des Mundes: „Mittelmäßig! Schlechte Zähne!“ Wenn möglichen wohl viele Eltern ihre Kinder besser ernähren, wenn der Lohn nicht so gering und die Lebensmittel nicht so enorm teuer wären. Dazu kommt dann die hohe Miete, die einen großen Teil des Gesamteinkommens verschlingt. Zu Bedenken gibt auch der Befund der Gebisse der Kinder Anlaß. Es ist damit hier unglücklich das gleiche wie anderwärts festgestellt. Wenn auf der einen Seite aber bei vielen Kindern Unterernährung festzustellen ist — eine Folge der mangelhaften Einkommensverhältnisse —, so ist es natürlich so gut wie ausgeschlossen, daß die Eltern Mittel für eine leistungsfähige Zahnbehandlung erbringen können. Die Kommune wird darauf ihr Augenmerk richten müssen und schließlich am zweckmäßigsten tun, zur Errichtung einer Schulzahnklinik zu schreiten.

Wilsheimshöfen, 13. August.

Arbeitsgericht der 2. Marine-Inspektion. Der Leibesmatrose Augustin trat in der Nacht vom 15. Juli in einem Lokal ein leibschmerzhaftes Mädchen, mit dem er noch mehrere Ehen bestrafte, wo sie bestrafte. Er brachte sie dann nach Hause und stahl ihr als Anerkennung für die Freundschaft 15 Mark, die er trotz mehrmaliger späterer Aufforderung nicht wieder gab. Vor Gericht stellte er den Sachverhalt so dar, daß er nur aus Versehen das Geld eingestrichelt habe und das Zurückgeben vergessen habe. Das Gericht erkannte wegen Diebstahls auf 3 Wochen Gefängnis.

Die Einbrüche in das Restaurant „Rühlengarten“ in der Viktoriastraße am 13. und 21. Juli kamen gestern vor dem Kriegsgericht der 2. M. A. zur Verhandlung. Der Matrose Penzler von der 2. Matrosen-Division 4 Komp. kam am 13. Juli abends in das Lokal und hielt sich dort längere Zeit auf, wobei er beobachtete, daß der Waler J. ziemlich angetrunken, ein im ersten Stockwerk gelegenes Zimmer aufschloß. Er wartete eine Weile, schlich sich dann in das Zimmer und stahl aus der Kleidung Portemonnaie mit 2 Mark Inhalt und Uhr nebst Kette im Werte von 30 Mark und machte sich dann aus dem Staube. Kam fühlte er sich nicht recht sicher und sah die Entschluß, nach dem Auslöschung zu verschwinden. Doch fehlte ihm hierzu die notwendige Kleidung und vor allem Geld. Er glaubte auch dafür Rat gefunden zu haben und verließ am 21. Juli, nachdem er morgens um 5 Uhr vom Waddendienst abgelöst war, die Kaserne und erwiderte dadurch den Glauben, daß er als Ordnungsmann weggelassen sei. Er suchte sein „Arbeitsfeld“ von der Nacht des 13. Juli auf und drang durch ein offenes Fenster, fand aber die Restorationsräume, in denen er auf Geld gerechnet hatte, verdriffen und mußte mit einer elektrischen Laternenlampe und einigen Zigaretten wieder abziehen. Er gab seinen Plan jedoch nicht auf, sondern wartete nur so lange, bis die in dem Hause wohnenden Waler J. und Sch. zur Arbeit waren, stieg dann durch das Klosettfenster abermals ein und ging nach dem Zimmer, aus dem er acht Tage früher die anderen Sachen gestohlen hatte, wurde

jedoch auch hier in seiner Hoffnung, Geld zu finden, getäuscht und begnügte sich mit einem Anzug des Sch. im Werte von 50 bis 60 Mark. Als er die Kleidung wechseln wollte, wurde er durch den Wirt geführt und lief zunächst nach dem Boden und gelang es ihm, dann ungeladen, unter Zurücklassung seiner Uniform, auf den Hof zu entkommen, wurde dort auch bemerkt und auf seiner Wöcheren flucht verfolgt und in der Wühlentruhe in einmattler gefangenommen. Der Angeklagte gibt die Vergehen zu. Das Kriegsgericht erkannte auf eine Gesamtstrafe von 8 Monaten Gefängnis und Verurteilung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Aus aller Welt.

Ins wieder der Bischof von Luxemburg. Aus Luxemburg wird dem „B. Z.“ von dem feierwürdigen dortigen Bischof erneut berichtet: Der Bischof Koppes von Luxemburg fährt auf seinen Firmungszug fort, die Trügerinnen moderner Sünde und ihrer geistig heruntergegangenen. Nachdem er, wie gemeldet, in Belfort seinem Hochgeschick mit einer wenig salbungsvollen Gebärde auf den Hut einer jungen Dorflehrerin wackligen Ausdruck verliehen hatte, erzählt man sich jetzt eine andere fraktropende bischöfliche Aeußerung in Belfort. Die Firmantinnen, die für diese feierliche Gelegenheit sich neumodische Kleider angezogen hatten, mit Spitzengragen, die etwas indirekter gewesen sein mögen als damals, wo der Großvater die Großmutter nach, warteten nach der Messe vor der Kirche auf das Erscheinen des Bischofs, dessen Segen sie mit nachhaule nehmen wollten. Selbstverständlich pochten die neuen Güte der Firmantinnen in Form und Dimension auf die teuren Seidenkleider. Herr Koppes erhebt endlich. Er staut beim Anblick der vor ihm stehenden, behäbigen Dorfpatriarchinnen, deren Gesichtszüge hinter dem breiten Rande der neuen Güte teilweise verschwinden, und flüchtet seine Gefühle in die folgenden Worte: „Stroh auf dem Kopfe, Stroh im Kopfe.“ Als die erdherrlichen Firmantinnen ihren das Haupt erhoben, war der Bischof verstimmt. Zu einem anderen luxemburgischen Dorfe, Brouh mit Namen, schlenderte er ebenfalls seine Firmungszug gegen eine abgemagelte Firmantin, deren Säuerchen die einmündige Hüfte des Volkstragens auf ein ganz anständiges und geschmackvolles Minimum reduziert hatte. Ihre Hüftenröhre wurden am Vorabend durch lange, weiche Handschuhe ergänzt. Das allgemeine Staunen war groß, als Herr Koppes schon gleich beim Anblick der Batin seiner Umgebung bemerkte, man hätte aber auch wohl eine anständiger gekleidete Firmantin ausfindig machen können. In seiner Predigt kam er dann noch heftig auf die Frauen zu sprechen, die halbrot (!) zur Kirche kommen und Kernern geben. Alle diese bischöflichen Grundgedanken liegen auf derselben Linie wie das kaiserliche Verbot des Ansehensstragens. Sie sind diktiert von tiefstem Mißtrauen gegen jede weibliche Kleidung, die den veränderten Anforderungen der modernen Spänsie genäh nicht gerade bis über den Scheitel hinaus hermetisch zugesperrt ist.

Neueste Nachrichten.

Stettin, 13. August. Heute Abend hatten die Werftarbeiter hier eine Versammlung ab. Es wird angenommen, daß man dem Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes folgen und die Wiederaufnahme der Arbeit beschließen wird.

Berlin, 13. August. Die Verkaufsoberhandlungen in Soden Litzan und Genossen dürfte kaum vor Oktober stattfinden.

Dahu, 13. August. Es streiken über 13 000 Arbeiter. Die Ruhe ist nicht gestört worden; da auch die Behörden keinerlei Nervosität zeigten.

Mailand, 13. August. Seit gestern früh war der Streik tatsächlich beendet. Gestern Abend wurde in einer Versammlung der Arbeiterfreiwirtschaftsvereinigung beschlossen, alle Arbeiter in Mailand und Italien aufzufordern, mit dem Streik aufzuhören.

Barcelona, 13. August. In den Webereien ruht die Arbeit noch immer. Die Zahl der Streikenden beträgt 22 000. Gestern früh hatten 2000 Arbeiter die Arbeit wieder aufgenommen, aber nach dem Frühstück blieben sie wieder aus. In den umliegenden Orten haben alle Arbeiter außer den in den Webereien beschäftigten die Arbeit wieder aufgenommen.

Konstantinopel, 13. August. Eine Deputation wird die europäischen Hauptstädte besuchen, um dahin zu wirken, daß Adrianopel türkisch bleibe.

Weiterbericht für den 14. August.

Etwas wärmer, wechselnde Bewölkung, veränderliche teilweise feuchte Winde, erneute Regenschläge.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Heußler und den übrigen Teil: Josef Lische; für Lokal- und aus dem Lande: Carl Hünlid. — Verlag von Paul Dug, Rotationsdruck von Paul Dug & Co. in Rüttingen.

Dieser eine Beilage und das Unterhaltungsblatt.

Erstklassig!

„Unsere Marine“

2 Pfg. Cigarette

Georg A. Jasmalzi Akt. Ges. Dresden
Größte deutsche Cigarettenfabrik.



Condor-Schuhe



Allbelebt seit 26 Jahren. Fabrikarbeitsfläche 30.000 Quadratmeter.

Herren-Schnürstiefel

- kräftiges Boxleder oder fein Chromleder, Lackkappen, Derbyschnitt Mk. **5⁹⁰**
- Mode-Schnürstiefel kleidsame Formen, teils Lackkappen und Derbyschnitt. Mk. **8⁵⁰ 7⁵⁰**
- echt Boxcalfbesatz, Derbyschnitt, Gehfalten Mk. **10⁵⁰ 9⁵⁰**
- In Chevreau oder Boxcalf, Original-Goodyear-Welt Ausführung, neueste Formen Mk. **14⁵⁰ 12⁵⁰**

Damen

- Mode-Halbschuhe höchst kleidsame Ausführungen, zum Schnüren Mk. **12⁵⁰ bis 4⁵⁰**
- zum Knöpfen Mk. **12⁵⁰ bis 6⁵⁰**
- Mode-Schnürstiefel schwarz, Derbyschnitt, Lackkappen, Gehfalten, unser Preischlag Mk. **4⁹⁰**
- Saison-Neuheiten in schwarz und farbig, letzte Modiformen Mk. **16⁵⁰ bis 8⁷⁵**
- Mode-Knopfstiefel fein Chevreau, mit Lackkappen oder Lack, mit elegantem Stoffinsatz Mk. **12⁵⁰**

Unsere Spezialität:

Condor-Patent-Schnürstiefel ohne zu schnüren, D. R. P. 174.209, wird nie geschnürt, stets fertig geschnürt, verblüffend bequem beim An- und Ausziehen, in beliebigen Lederarten, schwarz und braun
Mk. **17.50 15.50 12.50 11.50**

Knaben- und Mädchen-Stiefel und -Halbschuhe

passrechte Formen, gediegene, höchst preiswerte Qualitäten.

Schuhwarenfabrik Conrad Tack & Cie. Akt.-Ges., Burg bei Magdgb. - Personal über 2000. Verkaufsstelle:

Wilhelmshaven-Rüstringen

Conrad Tack & Cie.

Wilhelmshavener Strasse 6.

Gemeinnützige Hypotheken-Sicherungs-Genossenschaft
unter Garantiebeteiligung der Städte Wilhelmshaven und Rüstringen.

Öffentliche Versammlung
sämtlicher Hausbesitzer von Wilhelmshaven und Rüstringen
in den **Tonhallen**, Hollmannstrasse 41
am **Sonnabend den 16. August, abends 8.30 Uhr.**

Vortrag: Die gemeinnützige Hypotheken-Sicherungs-Genossenschaft, ihre Einrichtungen und Ziele. Referenten: Herr Rechtsanwalt Koch in Rüstringen und Herr Bürgervorsteher Thaden in Wilhelmshaven.

Wir fordern alle Hausbesitzer auf, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.

Die Vorstände der Hausbesitzervereine in Wilhelmshaven und Rüstringen.

Bandonion-Klub Rüstringen.
Freitag den 15. August, abends 8 Uhr:
Großes Garten-Konzert
mit nachfolgendem Sommerfahrradball im „**Anter Bürgergarten**“.
Programm 20 St. Es laden f.d. ein Langband 75 St.
Das Komitee. H. Vosteen.
Bei ungünst. Witterung findet das Konzert im Saale statt.

Eröffnung der Doppelkrone
am **Sonnabend den 16. August cr.**
:: abends 7 Uhr. ::

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Rüstringen-Wilhelmshaven.
Tonnabend den 14. August, abends 8 1/2 Uhr:
Branchen-Versammlung der Klempner.
bei Faltrabend, Gengstfr.
Erscheinen sämtlicher Kollegen dringend erwünscht.
Die Brancheneitung.
Achtung! Bezirksführer!
Die heute abend tagende Bezirksführer-Sitzung findet in den „**Vier Jahreszeiten**“ statt.
Der Vorstand.

Volkshäule Rüstringen
Donnerstag: Erben u. Burgan mit Schweißfleisch.

VARIETE THEATER ADOLPH
Heute Mittwoch, 13. Aug.:
Lezte Aufführung die beiden Turleusen-Schlager
12 Uhr 24 nachts ::
Des Löwen Erwachen
Ab Donnerstag den 14. Aug.:
So'n frecher Kerl.
Große Poffe in 2 Akten.
Donnermann u. seine Tochter.
Charakterstudie in 1 Akt.

Restaurant Zur Perle, Bremer Straße 15.
Vom 15. bis 19. August d. J.:

Grosses Preis-Kegeln
auf neugelegter Patentbahn. Nur hohe Geldpreise.
Es ladet ergebenst ein
G. Möller.

Konsum- u. Sparverein Rüstringen u. Umg.
- c. o. m. b. S. -

Die geachteten Mitglieder werden dringend ersucht, monatlich die kleinen Marken gegen große in den Verkaufsstellen umzutauschen. Der Vorstand.

Städt. Badeanstalt Rüstringen, Oldesogelstraße 12.
- Telefon Nr. 418. -

Geöffnet wochentags von 8 bis 11 Uhr und von 3 bis 8 Uhr. Sonnabends bis 10 Uhr; an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 11 Uhr vormittags. Die Schwimmbäder sind für Damen an jedem Montag und Donnerstag nachmittag, in der übrigen Zeit nur für Herren geöffnet. Verabreicht werden außer Reinigungsabdem alle medizinischen Bäder, Wannenbäder (Herren- und Damen-Bierdamp) 40 St., Freitag und Sonnabends 30 St., für zwei Kinder 30 St., Brausebäder 15 St., für ein Kind 10 St. - Dampf- und Heißluftbad 80 St., Geyserbäder 70 St., Teilbäder 25 St., elektr. Wasserbad 1 St., elektr. Bogenlichtbad 2 St., elektr. Strahlbad 2.00 St., elektr. Robinnbad, Patent Stanger, schwach 2.50 St., hart 3.50 St. u. Versäufen in der Badeanstalt erhältlich.

Freiwillige Feuerwehr Rüstringen II.

Freitag den 15. August cr. abends 8 Uhr:
Außerordentliche General-Versammlung

im Vereinslokal.
Das Kommando.

Versammlung des Mun.-Verb.-Bereins „Ziel“

Freitag den 15. August, abends 8 1/2 Uhr, im Leinweber Hof.
Der Vorstand.

Wachruf!
Am Sonnabend, 9. Aug., (nach kurzem, schwerem Weiden unser Rüdarbeiter, der Schmied
Robert Thomas.
Die Kollegen der Schloss-Schmiede werden ihm ein ehrendes Abenfen bewahren
Die vereinigten Schmiede-Berkslütten.

Einmaliger Gelegenheitsposten!

Ca. 4000 Meter Wäschetuch 80 cm breit, mittelstark, für Wasche jeder Art sehr geeignet, à Meter nur **36 St**

1 Posten baumwoll. Schürzenstoffe ca. 120 cm breit, Ia waschechte Qualität, grosse Musterauswahl, à Meter nur **68 St**

1 Posten baumwoll. Kleiderstoffe für Haus-, Strassen- und Kinderkleider, ca. 90 cm breit, grosse Musterauswahl, à Meter nur **68 St**

Bartsch & von der Brelie.

Parteinachrichten.

Der Landesparteitag der gotthaischen Sozialdemokratie fand am Sonntag in Gotha statt. 47 Orte waren durch 122 Delegierte vertreten. Der Bericht über den Stand der Presse ließ einen verhältnismäßig günstigen finanziellen Geschäftszustand erkennen. Leider hat die Zahl der Abonnenten des „Gothaer Volksblattes“ etwas nachgelassen. Eine lebhaft diskutierte Sache war die Frage der Landesvorstände. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung hielt Genosse Wiltz von einem Vortrag über die politische Lage. Genosse Bod befragte vorwiegend die taktischen Fragen, die seit Monaten Gegenstand der Diskussion in der Partei sind, und kam zu einer entscheidenden Ablehnung der Haltung der Mehrheit der Reichstagsfraktion. Eine aus der Mitte der Versammlung eingebrachte Resolution fand eine einstimmige Annahme. Sie lautet u. a.: „Der Parteitag würdigt während der Beratung der jüngsten Meeresvorlage, kann sich aber nicht der Auffassung entschieben, daß die Taktik der Fraktion nicht den berechtigten Erwartungen der Parteigenossen gerecht geworden ist. Nach wie vor sollte die alte Auffassung in der Partei herrschen, die ein Teil der Fraktion einnimmt: Die Partei hat keinen Mann und keinen Großen! — Neben dem Ausbau der Organisation und der unangenehm mündlichen und schriftlichen Agitation zur Auffklärung der Massen steht der gotthaische Landesparteitag auch in der Propagierung und Anwendung des politischen Klassenkampfes ein geeignetes Mittel zur Verwirklichung der sozialistischen Ziele. Nur wenn die Arbeiterklasse die Anwendung aller Mittel in den Bereich der Erörterungen zieht, ist dem Mißbrauch zu steuern, die die herrschenden Schichten durch den Mißbrauch der politischen Macht an der Arbeiterklasse verüben.“ — Eine rege Diskussion knüpfte sich an das Referat Bod's. Alle Redner waren mit den Ausführungen und der Tendenz desselben einverstanden. Da der Landesparteitag wegen der vorgerückten Zeit seine Tagesordnung nicht mehr erledigen konnte, wurde er vertagt und die Beratung eines neuen Statutenentwurfes, die geäußerten Anträge, wie auch der Bericht der Landesfraktion vorbehalten. Die Wahl des Landesvorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder. Genosse Jentgraf wurde auf den Jenaer Parteitag delegiert. Die bisherigen Delegierten für einen Thüringer Bezirkskongress wurden einstimmig wiedergewählt.

Kreisversammlung Brandenburg-Schwelldorf. Am Sonntag den 10. August tagte in Rathenow die ordentliche Generalversammlung des Zentralverbands Brandenburg-Schwelldorf. Nach dem Bericht des Vorstandes ist im Mitgliederbestande ein Rückgang von 149 zu verzeichnen. Am 31. März d. J. zählte der Kreisverein 5239 gegenüber 5388 am 1. Juli 1912. An Einnahmen verzeichnete der Verein in der neunmonatigen Berichtszeit 21 634 Mk., an Ausgaben 7039,45 Mk., jedoch ein Bestand von 14 594,55 Mk. Der Stand des Parteiorgans und des Parteigelds ist ein guter, wenngleich aus der Abnommenheit nur einige gefehlt ist. Gute Fortschritte haben im Kreise die Jugendbewegung und die Gewerkschaften gemacht. — Zum Parteitag in Jena wurden besondere Beschlüsse nicht gefaßt. Zur Frage des Klassenkampfes und zur Haltung der Reichstagsfraktion bei der Militärreform äußerte sich Reichstagsabgeordneter Pauer, der die Haltung der Fraktion verteidigte. Wenn den Weiden die Kosten für den Militarismus aufgebürdet würden, so werde bei den sonst so lauten Befürwortern des Militarismus ein Stimmungswandel eintreten. Den Genossen im Lande müsse zum Bewußtsein kommen,

daß mit der Wahl der 110 Sozialdemokraten in den Reichstag erst die direkte Besteuerung des Volkes möglich war. Gütte die Fraktion der Reichstagsfraktion nicht zugestimmt, so hätte man mit der Einbringung eines die Arbeiterklasse unangünstigeren Steuerprojekts oder mit der Auflösung des Reichstags rechnen müssen. Bei einer ev. Neuwahl hätten dann die einen Gegner lagen können: Die Sozialdemokratie verweigert die Mittel für die Landesverteidigung, die anderen: Die Sozialdemokratie lehnt aber auch die Besteuerung der Besitzenden ab. Die Abschaffung des Militarismus könne nur eine internationale Sache, nicht aber die eines Landes sein. Der Militarismus werde sich auch selbst abwirtschaften. Besitz und Industrie leiden. — Statt des Klassenkampfes solle man bei der rubigen Weiterarbeit der Organisationen bleiben. — Reichsrat Baron-Brandenburg will den Klassenkampf als letztes politisches Kampfmittel betrachtet wissen. Die Fraktion hätte den Militarismus stärker bekämpfen müssen. Sie habe durch ihre Haltung den Kampf gegen die dreißigjährige Dienstzeit Frankreich gesüßigt. Mit dem Reichstagsbescheid werde dem Militarismus kein Einhalt geboten, wie das Beispiel in England zeige. Die Weiden lassen sich schließlich ihre Äußerungen und Erklärungen etwas kosten, da sie die Früchte der imperialistischen Außenpolitik doppelt und dreifach einheimen. Im vorliegenden Falle handele es sich gar nicht um eine gründliche Beschlusseuerung. Statt des bloßen Zeilens um die Deduktion hätte das Hauptgewicht auf den antimilitaristischen Kampf gelegt werden müssen. Eine Reichstagsauflösung brauchte nur nicht zu fürchten, ebenso wenig die Gefahr einer sofortigen Wiederkehr indirekter Steuern. — Damit war die Diskussion erledigt. Beschlüsse wurden, wie erwähnt, nicht gefaßt.

Der Briefwechsel zwischen Marx und Engels. Im „Braumidweiger Volksfreund“ lesen wir: Rüdigers wird der Briefwechsel zwischen Marx und Engels im Buchhandel erscheinen. Herausgeber sind Vebel und Bernstein, die Engels in seinen literarischen Erben einlegt hatte. Leider ist der Preis von 40 Mark so hoch, daß das Werk der großen Masse, auch der aufgklärten und oberflächlichen Arbeiter, unerschwinglich ist. Mußte das sein? Für die Reichstagsmitglieder hat die Partei fast eine Million verausgabt. Wir haben nichts dagegen. Aber wenn der Briefwechsel zwischen Marx und Engels nicht bloß für die Archive, sondern auch für die Aufklärung der Masse wertvoll ist, was wir doch als sicher annehmen müssen, hätte man ihn auch der Masse zugänglich machen sollen. Man hat doch sonst so viel Geld für Bildungsaufgaben übrig! Selbstverständlich haben wir nichts dagegen; aber wenn einmal weniger Vorträge gehalten und dafür den Arbeitern die Möglichkeit gegeben würde, den Briefwechsel zwischen den beiden großen Klassikern des Sozialismus erwerben zu können, so wäre das wahrhaftig eine Schickung der Bildungsbewegung. — Die vorerwähnten Ausführungen scheinen uns sehr berechtigt, zumal bei dem steigenden Preis von 40 Mark auch viele kleinere Arbeiterbibliotheken nicht in der Lage sein werden, das Werk anzuschaffen.

Totenliste der Partei. In Acheru starb im Alter von 71 Jahren unser Parteigenosse Franz Peter. Seit Jahren war er mit einem schweren Gliedergicht befallen, gegen welches Peter öfters in Baden-Baden Heilung suchte. Franz Peter verstarb mit Sorgfalt den Fonds für die Unterhaltung der Großhütte der Rosbacher Sandrechtsoper. Im politischen Leben trat er wenig hervor, da ihm die Wedergerade fehlte. Im Sozin eines alten Demokraten, der im Jahre 1849 in Baden für Deutschlands Einheit und Freiheit kämpfte, blieb der junge Peter der alten Demo-

kratie treu und erkannte, wie Amand Böga, in der Sozialdemokratie die richtige Vertreterin des Volkes. Ein stets aufmerksamer Besucher unserer Parteitage war Franz Peter auch immer bereit, für die Sozialdemokratie materielle Opfer zu bringen. Seine Einbürgerung fand am Dienstag in Baden-Baden statt.

Personalien aus der Partei. Der bekannte Anarchist Sepp Oester ist zur Sozialdemokratie übergetreten. — Wie die Göttinger Tribüne berichtet, planen die Genossen in Koburg die Auffstellung des Genossen Dr. Breitfeld als Reichstagskandidat anstelle des verstorbenen Genossen Reich. Wie Ahring! Breitfeld ist nämlich schon ein ganzes Jahr Sozialdemokrat.

Gewerkschaftliches.

Vom Bauarbeiterkongress. Am gestrigen zweiten und letzten Verhandlungstage hielt Professor Sommerfeld ein Referat über die Berufsfraktionen im Bau- und Gewerbe, hernach sprach Eberhard über die beabsichtigte Regelung des Submissionswesens durch Reichsgesetz. Die von dem Referenten vorgelegten Resolutionen wurden angenommen.

Vom Werftarbeiterkongress in Hamburg. Auf der gestrigen Delegiertenversammlung der beteiligten Verbände herrschte die Auffassung vor, daß die Werftarbeiter nach der Entscheidung des Verbandstages der Metallarbeiter bereit seien, die Arbeit wieder aufzunehmen, doch müsse die Arbeit allgemein wieder aufgenommen werden. Den Unternehmern dürfe nicht gestattet werden, die Streikenden durch den Unternehmernachweis forcieren zu lassen.

Der Transportarbeiterverband im Jahre 1912. Seit dem Zusammenbruch der Verbände der Arbeiter, Seemanns- und Transportarbeiter waren am 31. Dezember 1912 zweiwöchentlich Jahre verfloßen, doch die Werksrat der einheitslichen Organisation hat auch im Jahre 1912 nicht nachgelassen. Der Verband gewann in diesem Jahre 66 270 neue Mitglieder. Nach Abzug der Ausgetretenen beträgt der Reingewinn 30 739 Mitglieder — 15,7 Prozent. Insgesamt zählt der Verband jetzt in 415 Kreisvereinen 225 968 Mitglieder, darunter 5102 weibliche und 5231 jugendliche. Das Gros der Mitglieder verteilt sich auf 8 Kreisländer — davon 3 an der Ostküste — mit je über 5000 Mitgliedern; diese umfassen allein 128 971 oder 57 Proz. der Gesamtmitgliedszahl. Interessant ist auch die Zusammenlegung der Verbandsmitglieder nach Branchen. Es zählten Hausarbeiter, Fuhrer, Werksarbeiter 53 296, Arbeiter und Arbeiterinnen 41 016, Tischler, Schneider und Schneiderinnen 37 077, Bierarbeiter 4547, Expeditionen- und Expedienten 24 439, Kohlenarbeiter 2030, Hafenarbeiter 28 710, Seemannsarbeiter 12 708, Seefahrer 12 310, Hilfsarbeiter 11 637, Straßenarbeiter 5543, Eisenarbeiter 2404. Von Bedeutung ist die Tätigkeit des Verbandes auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung. Nicht weniger als 62 577 Stellen wurden in den Arbeitsnachweisen der Organisation gemeldet. Davon konnten 55 115 mit Verbandsmitgliedern besetzt werden. Der Verband hatte im Jahre 1912 insgesamt 1046 Lohnbewegungen, Streiks und Aushebungen zu führen, die sich auf 229 Orte und zwei Stromegebiete erstreckten. Beteiligt waren daran 4094 Betriebe mit 129 101 Beschäftigten; 60,3 Prozent der Beteiligten gehörten der Organisation als Mitglieder an. Angefangen wurden 913 in 4795 Betrieben mit 120 410 Beschäftigten geführt. 94 Prozent aller Bewegungen wurden für die Beteiligten erfolgreich durchgeführt. 702 Bewegungen in 3791 Betrieben mit 102 474 Beschäftigten konnten ohne Arbeitsvermittlung erfolgreich abgeschlossen werden. In diesen Jahren drückte sich die Macht und das Ansehen einer großen und starken Gewerkschaftsorganisation aus. Das Gros der Lohnbewegungen wurde in den Verkehrszentren geführt, aber selbst eine Anzahl kleinerer Betriebe an den Stromläufen sind davon berührt worden. Für 84 565 Personen ist eine Verfügung der Arbeitszeit um 191 053 Stunden oder durchschnittlich 5,6 Stunden für jeden einzelnen Beteiligten

Das Gemeindefind.

Erzählung von Marie von Edner-Eisenbach. Nachdruck verboten.

Am Morgen jedoch, als er seine im Herbst gepflanzten Strichbäume besuchen ging und sah, wie die meisten von ihnen schon Blüten über Blüten angelegt hatten, und als er sein Feld abfuhr, auf dem die erste von ihm gesäte Frucht grünte, da fühlte er, daß ihm das Schneiden doch schwer sein würde. Und dann, wenn seine Schwester Milada, wenn Gahredt von den Nachtschichtarbeiten, die er bogte, wußten, was würden die wohl sagen? —

„Meiner Mensch, bleibe in deinem kleinen Kreise und suche still und verborgen zu wirken für das Wohl des ganzen.“

Das war auch einer der Aussprüche des Freundes gewesen, die im Augenblick, in dem er getan wurde, von Pauer's Verständnis empfangen worden war, wie das Sonnenförmlein des Evangeliums vom Hefengrunde. Jetzt aber glück seine Seele nicht mehr dem steinigen Boden, sondern einem guten Erdbreich, und das Samenförmlein keimte und ging auf und mit ihm eine Fülle von Erwägungen. . . .

Eine Stimme, die seinen Namen rief, weckte Babel plötzlich aus seinem Sinnen; auf ihn zugelaufen kam ein herrschaftlicher Stallpage, winkte von weitem und rief: „Die Frau Baronin hat einen Boten geschickt, du sollst gleich zu ihr in die Stadt, du sollst hören.“

„Ich werd doch gehen können“, erwiderte Babel, dem es vor Ueberforderung, Freude, Schrecken heiß und kalt durch die Adern lief; „warum denn fahren?“

„Dah du früher dort bist, vernünftig; noch nur, es wird schon eingepannt.“

Süßig wechselte Babel die Kleider und rannte ins Schloß. Die Fahrgelegenheit wartete schon; ein paar kräftige Wirtschaftsknechte, vor einen leichten Wagen gespannt, brachten ihn in kurzer Zeit nach der Stadt, an die Pforte des

Klosters, wo ihn die Förtrnerin mit den Worten empfing: „Ich soll Sie zu der Frau Baronin führen.“ „Ist meine Schwester bei ihr? . . . Wie geht's meiner Schwester?“ fragte Babel mit verlegendem Asten.

Die Nonne antwortete nicht, sie schritt ihm schon voran über eine Treppe, durch einen hüdergepflanzten Gang, an dessen Ende, einer dunklen Doppeltür gegenüber, ein lebensgroßer Heiland am Kreuze hing.

„Wie geht's meiner Schwester?“ wiederholte Babel.

Die Förtrnerin deutete nach dem dornengekrönten Haupte des Erlösers, sprach: „Denken Sie an seine Leiden.“ öffnete die Tür und ließ ihn eintreten. Babel gehörte und befand sich in einem saalähnlichen, feierlichen Gemach, in dem die Frau Baronin und die Frau Oberin standen, die alte Dame auf den Arm ihrer Freundin gestützt.

„Gott zum Grube“, sagte die ehrwürdige Mutter; die Baronin wollte reden, vermochte es aber nicht und brach in Tränen aus.

Auch Babel konnte nur stummeln: „Um Gotteswillen, um Gotteswillen, was ist's mit meiner Schwester? . . . Ist sie krank?“

„Sie ist genesen“, sprach die Oberin. „Eingegangen zum ewigen Richte.“

Babel starrte sie an mit einem Blicke der Dual und des Jornes, vor dem ihre schönen rubigen Augen sich senkten. „Was heißt das?“ schrie er auf in seiner Pein.

So machte die kleine Greifin sich los von dem Arm ihrer starken Freundin und schaukelte auf ihn zu mit ausgestreckten ätzenden Händen. „Armer Babel“, schluchzte sie, „meine Schwester ist tot, mein liebes Kind ist mit vorangegangen, mir Alten, Wüden.“

Die Kniee verlagerten ihr, sie war im Begriff, umzusinken; Babel fing sie auf, und die alte Gutsfrau weinte an seiner Brust.

Er geleitete sie behutlich zu einem Lehnstuhl und ließ ihr, sich darin niederzulassen; dann, am ganzen Leibe bebend, wandte er sich zur Oberin: „Warum hat meine

Schwester mir geschrieben, daß es ihr besser geht von Tag zu Tag?“

„Sie hat es geglaubt, und wir durften ihr diesen Glauben lassen, bis die Zeit kam, sie zum Empfang der heiligen Weggebrung vorzubereiten. . .“ sie hielt inne.

„Vorbereiten“, wiederholte Babel und drückte die Hand an seine trocknen, glühenden Augen, „he hat also gemußt, daß sie sterben muß?“

Die Oberin machte ein bejaheendes Zeichen.

„Und hat sie nicht gesagt, daß sie mich leben will, nicht gesagt: ich will meinen Bruder noch leben?“ — Frau Baronin, rief er die Greifin mit erbebender Stimme an, „hat sie nicht gesagt, ich will meinen Bruder noch leben?“

„Sie hat dich tausend und tausendmal grüßen und segnen lassen, aber dich zu sehen, hat sie nicht mehr verlangt“, lautete die Antwort, und die ehrwürdige Mutter fiel ein: „Sie war losgelöst von allen irdischen, sie gehörte schon dem Himmel an. . . Sie sah ihn offen in ihrer letzten Stunde, sah Gott in seiner Herrlichkeit und hörte den jauchenden Gesang der Engelchöre, die sie willkommen hießen im Reiche der Glückseligen.“

„Wann ist sie gestorben?“ würgte Babel hervor.

„Gestern abend.“

Gestern abend — während er ein Fest mitfeierte, während seine Gedanken so fern von ihr waren! Mit wüden Zweifel ergriß es ihn: Es kann nicht sein, es ist so unmöglich — und er rief: „Wo ist sie? . . . Führen Sie mich zu ihr. . .“

„Sie ist noch nicht abgeholt“, verleihte die Oberin, aber Babel ließ seine Entwendung gelten, und die Gebietende, die zu herrlichen Gemächte gab nach.

Sie stiegen die Treppe zum zweiten Geboß empör, durchschritten einen Gang, in dem viele Türen mündeten. Vor der einen blieb die Oberin stehen. „Das Zimmer Marias“, sprach sie in tiefer Ergriffenheit.

Babel stürzte vor und rief die Tür auf. . . In der weißgeländeten, vom Sonnenlicht durchfönten Halle mit dem vergitterten Fenster, mit den glatten Wänden, stand ein

From zweifelhafte Elemente nicht in der bisherigen systematischen Weise heimgeführt wird.

Madewarden. Das von dem Einwohner Barghorn bewohnte, dem Hofbesitzer E. Sibbern gehörige Wohnhaus brannte vollständig nieder.

Stotel. Auf schreckliche Weise kam hier die Frau des Apothekers Grad ums Leben. Sie beabsichtigte, mit der Eisenbahn nach Debesdorf zu fahren und wollte beim Hotel „Grasenhof“ vor dem einfahrenden Zuge das Glas überschütten.

Enden. Ostfriesland genießt als „Land der alten Leute“ gewissen Ruf. Hundertjährige und ältere hat es immer und häufig gegeben.

Beer. Am Montagabend fiel das achtjährige Söhnchen des Wälfers Juch in den Hafen und ertrank.

Die Völsfürger wird am 15. August nunmehr auch in unserer Stadt und Umgebung den Betrieb eröffnen. Als Rechnungsführer ist Conrad Weins gewählt.

Aus aller Welt.

Germanisationspolitik in Elbsh-Vorhingen. Uns wird geschrieben: Was sich das Militär in Elbsh-Vorhingen gegenüber dem Zivil herausnimmt, ist schon des öfteren beklagt worden.

Alkoholisierungsinstitute. Im Anschluß an eine zahlreich von Aerzten und Forschern besetzte Versammlung der Temperanzlerliga wurde bei Gelegenheit des Londoner internationalen Kongresses vorgeschlagen ein deutsches

Arbeitsauslöschung zur Gründung von Alkoholforschungsinstituten gebildet. Loquer-Wiesbaden wurde mit der provisorischen Leitung betraut.

Die angelegte Streifenstrafkzelle in Hamburg-Altona. Durch die bürgerliche Presse geht eine Mitteilung, daß in der Nacht zum Sonntag, also vom 9. zum 10. August in der großen Freiheit in Altona Arbeitslose von streifenden Rietern und Werftarbeitern belästigt worden sind.

Rückkehr der „Breslau“. Halbamtlich wird gemeldet: Der Kreuzer „Breslau“ hat nach viermonatigem Aufenthalt in den Gewässern von Montenegro zur Aufrechterhaltung der verhängenen Blockade jetzt das Adriatische Meer verlassen.

Ein Artillerieoffizier verhaftet. In einem Eisenbahnzug in der Nähe des Truppenübungsplatzes Hammerstein ist, wie ein Telegramm der Wegzentrale meldet, ein Offizier eines Artillerieregiments, das zurzeit auf dem Übungsplatz Hammerstein seine Übungen abhält, verhaftet worden.

Eine glückliche Gemeinde. Das bayerische Städtchen Allingenberg a. Main in Unterfranken bietet seinen Bürgern seltene Annehmlichkeiten. Der etwa 2000 Einwohner zählende Ort hat außer einer größeren Gemeindefeldung und anderen Grundstücken ein Lotteriewesen in gemeinlichem Betrieb.

5000 Mark Belohnung. Ein großer Juwelendiebstahl ist in der Gänsefstraße 61 zu Wilmersdorf verübt worden. Aus der Wohnung der Frau Anna Peters wurden dort, wie Berliner Blätter melden, Juwelen im Gesamtwert von 5000 Mark gestohlen.

Eine Ausplünderin Armer. Eine gemeingefährliche Diebin, die sich ihre Opfer in den Kreisen der armen Leute gesucht hatte, wurde in Berlin auf längere Zeit inhaftlich gemacht.

gen Armenkommissionsvorsitzers komme. Sie erzählte dann, daß die Stadt Berlin an bedürftige Leute Rohlen gratis liefern wolle, sie habe den Auftrag, nachzufragen, ob eine derartige Bedürftigkeit vorliege.

Vater und Sohn im Zweikampf um eine Geliebte. Man meldet aus Paris: In dem Torle Waffes (Departement Creuse) beschlossen der Förster Wande und sein Sohn, die beide in das gleiche Mädchen verliebt waren, ihren Streit durch einen Zweikampf zu entscheiden.

Drei Grad Kälte im August. In verschiedenen Gegenden Nordböhmens herrschte in den letzten Nächten eine winterliche Kälte. Die Nachtfröste wiesen eine Temperatur von drei Grad auf.

Neue Tageschronik. Die älteste Bewohnerin des Fürstentums Lippe, die Tischlermeisterin Amalie Weier, feierte vorgestern in Detmold ihr achtzig und fünfzigjähriges hundertjähriges Geburtsfest.

Der Ertrag dieses Sommeres stellte sich im obgenannten Rechnungsjahr auf 600 000 Mark, hiervon waren 90 Prozent seiner Gewinn. Das Städtchen ist mit allen kommunalen Annehmlichkeiten ausgestattet, trotzdem brauchen die Allingberger Bürger keinerlei gemeinliche Ausgaben zu leisten.

Das nicht bezahlte Los berechtigt nicht zur Abhebung des Gewinnes. Von großem Interesse für Lotteriespieler ist eine Entscheidung des Reichsgerichts, aus der hervorgeht, daß das angebotene und zurückbehaltenes Lotterielos erst dann Gültigkeit für den Inhaber hat, wenn er das Los vor der Ziehung bezahlt, oder wenn — wie das Reichsgericht auch früher schon ausgesprochen hat — aus den tatsächlichen Umständen des Falles zu entnehmen ist, daß die Bezahlung des Loses hat gestundet werden sollen.

Vermischtes.

durch die bloße Annahme der Loh ein Vortragsvertrag abgeschlossen worden ist. Das Landgericht Strahburg i. E. machte die Entscheidung von einem Eide des M. abhängig, daß er die angebotenen Loh noch vor dem 30. November angenommen und die Ablicht gebabt habe, sie zu spielen. Auf die Berufung der Beklagten hat das Oberlandesgericht Colmar den Kläger mit seiner Klage abgewiesen. Das Reichsgericht hat die Revision des Klägers zurückgewiesen und damit das Urteil des Oberlandesgerichts Colmar bestätigt. Aus den Entscheidungsgründen des Reichsgerichts intercelliert hierzu noch folgendes: Die vom Berufungsgericht angegebene Gründe, daß ein Vortragsvertrag zwischen den Parteien nicht zustande gekommen ist, der Vertrag vielmehr erst durch die Bezahlung der Loh zum Ablicht kommen sollte, sind rechtlich nicht zu beanstanden. Die Anklage der Nachnahmefälschung enthält weder eine Erwähnung der ursprünglich geforderten Zahlung, noch einen Verzicht der Beklagten auf eine Annahmefälschung des M. Enthielt aber das zweite Schreiben der Beklagten nur eine Wiederholung des ursprünglichen, durch Einwendung des Preises für die Loh leitenden des M. annehmbaren Angebots der Beklagten, so hörte jede Gebundenheit der letzteren aus diesem Schreiben insofern der nicht rechtzeitigen Annahme des M. auf. War aber die Beklagte nicht mehr gebunden, so kann § 162 B. G. B., der eine bedingte Gebundenheit voraussetzt, auch nicht sinngemäß zur Anwendung kommen, da es an jedem Rechtsverhältnis fehlt, das nach Treu und Glauben die Beklagte hätte verpflichten können, die Nachnahmefälschung dem M. zugehen zu lassen. Auch kann nicht mit den Klägern ein Verstoß gegen die guten Sitten schon deshalb angenommen werden, weil die Beklagte, nachdem sie erfahren hatte, eins der Loh sei mit Gewinn gezogen, das Zugehen der bereits von ihr abgeleiteten Nachnahmefälschung durch telegraphische Anweisung an das Postamt verhinderte.

Die Erforschung der Nordsee. Zur Ausführung der von dem internationalen Komitee für Meeresforschung aufgestellten Pläne hat am Montag das englische Schiff „Gimotho“ die Ausreise in die Nordsee angetreten, um hier während des Monats August umfangreiche hydrographische Beobachtungen vorzunehmen, die darauf abzielen, eine größere Kenntnis von der Bewegung der Wassermassen in der Nordsee zu erlangen. Der „Gimotho“ ist als Beobachtungsplatz eine Meeresstelle zugewiesen, die etwa 150 englische Meilen nördlich von Shields liegt, während zugleich acht andere Beobachtungspunkte verschiedener Rationalitäten an bestimmten anderen Punkten des Meeres zu derselben Zeit ihre hydrographischen Beobachtungen beizugehen. Neben der hohen wissenschaftlichen Bedeutung, die eine methodische Erforschung der Nordseeerströmungen besitzt, verfolgt der große internationale Forschungsplan in erster Linie praktische Interessen. Die an der Fiskerei in den nordnorwegischen Gewässern beteiligten Nationen haben die Kosten und Mühen der gemeinsamen Forschungen darum übernommen, weil eine vervollkommnete Kenntnis der Meeresströmungen und der Wasserveränderungen die Wohlhablichkeit erhöhen lassen. Richtung und Größe der Fischejagd, von denen der Fischereibetrieb abhängt, zu erkennen und zu erklären. Als ein klassisches Beispiel mag auf die Heringsfiskerei am Kattegat und am

Skagerrak hingewiesen werden. Man hat beobachtet können, daß die Zunahme und Abnahme der Heringe in diesen Gewässern im Zusammenhang stehen mit dem Umfang der Wassermassen, die von der Nordsee in die Ostsee fließen. Und diese Beobachtungen gelten nicht nur für die Heringsfiskerei, die jüngsten Feststellungen haben ergeben, daß auch die anderen Fischereibetriebe Südkanadens in ihrer Ertragsfähigkeit von den größeren oder kleineren Mengen kalten Salzwassers abhängen, die die Nordsee in die Ostsee entleert. Der internationale Rat für Meeresforschungen hofft mit der Zeit auf Grund der gemeinsamen Forschungen der Fischereinationen das Material zusammenzubringen, auf Grund dessen es in künftigen Zeiten möglich würde, die voraussichtliche Richtung und den Umfang der großen Fischwanderungen vorauszu sagen.

Replers Mutter. Wohl jeder kennt den Namen Johann Repler, des großen Astronomen und Mathematikers, viele wissen auch wohl, das er es war, der der Lehre des Kopernikus über das Weltensystem zum endgültigen Siege verhalf und der selber die epochenmachende Befehle über die Bewegung der Planeten fand — den meisten unbekannt dürfte es jedoch sein, daß Repler monatelang hat kranken müssen, um seine eigene Mutter, Katharina, vor dem Schritterhaufen zu retten, auf dem sie als Hexe den Verbrennungstod erleiden sollte.

Hiermit hatte es folgende Bewandnis: Katharina Repler, eine hochbetagte, sehr redliche Frau, hatte sich in den Ruf einer Hexe gebracht, indem sie selber Arzneyen und beschwören anfertigte und diesen ihren Mitbürgern fast gewaltsam aufzudrängen suchte. Viel mag auch dazu beigetragen haben, daß sie wegen ihrer Axtschlucht wenig beliebt war und anscheinend monden persönlichen Feind hatte, wie denn auch in dem 1620 anhängig gemachten Prozeß wegen Zauberei eine starke Voreingenommenheit der betreffenden Amtspersonen gegen die Beschuldigten zutage trat.

Die Behörden ihres Wohnortes Ronberg, die das Verfahren gegen Katharina Repler eingeleitet hatten, zeigten sich von solcher Parteilichkeit, daß ihnen die Führung des Prozesses abgenommen werden mußte, und er nach Göttingen in Schwaben überwiesen wurde. Dadurch war aber für die Mutter Replers nichts gewonnen — dasselbe Spiel wie schon in Ronberg wiederholte sich auch hier, gegläubte Bestimmungen wurden einfach abgerufen, und am 4. September 1620 erklärte das Gericht, daß zur Erforschung der Wahrheit nur noch Meister Jakob, d. h. der Scharfrichter nötig wäre, oder, mit anderen Worten, daß die der Hexerei Beschuldigte gefoltert werden sollte.

Da, in der höchsten Not, erlitten ihr Sohn Johannes, der sich damals in Göttingen, in Göttingen, und seinen Bemühungen gelang es schließlich, seiner Mutter bis zur endgültigen Entscheidung mancherlei Erleichterungen zu verschaffen: so durfte sie ihre Zelle mit der Wohnung eines Gefangenen vertraulich, blieb aber trotzdem gefesselt und erhielt außerdem noch — und zwar auf ihre Kosten! — zwei Wärter, die die damals dreizehnjährige Tochter Tag und Nacht bewachen mußten. Endlich, am 10. September 1621, erkannte die juristische Fakultät zu Tübingen, der die Sache inmitten übergeben war, dahin: „das die Katharina Repler

um ihres hohen Alters willen und weil die Beweise gegen sie nicht stark genug seien, zwar nicht wirklich gefoltert, doch wegen der Menge der Anklagegründe durch die Folter gequält werden sollte.“

So wurde denn die Göttingen in die Folterkammer geführt, ihr dort vom Henker der Gebrauch der Marterwerkzeuge genau erklärt und die Qual, die dadurch verursacht wurde, eingehend beschrieben. Zum Schluß wurde sie aufgefordert, doch lieber alles zu geltehen; allein Katharina Repler bekennt nichts.

Ohgleich hierauf sofort der Befehl eintraf, sie — falls die Übrigen für die Rollen des Verfahrens aufkämen — solle gleich freizulassen, wurde auch dies abichtlich verzögert, bis ihr endlich, am 4. November 1621, die Befreiungsurkunde schlug.

Vierzehn Monate hatte die Gefangenschaft gedauert und etwa vierhundert Gulden hatte der Prozeß an Kosten verschlungen — eine bedeutende Summe für ihren Sohn Johannes, wenn man bedenkt, daß Repler trotz seines gewaltigen Vermögens immer hart mit der Not des Lebens zu kämpfen hatte; — in einem Reine heißt es von ihm:

So hoch ist noch kein Sterblicher gestiegen, Wie Repler liegt. Er starb in Jüngereit. Er wachte nur die Weltzeit zu verjagen, Drum liegen ihn die Körper ohne Brot!

Familienanschluß. Im Neuen Schwabwälder Tagblatt las man in diesen Tagen folgende Aussage: „Johann Karlsruher Student von angesehenem Namen und mit soliden Grundbesitz suchen aus Mangel an Damenbekanntschafft auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege Familienanschluß. Ernstgemeint Offerten mit Familienbild an die Expedition d. Bl. erbeten unter dem Kennwort: B. i. R.“ — Darauf haben nun mehrere Damen den Familienanschluß suchenden Studenten folgende Anfrage gestellt: „An die zehn Studenten, die sich wegen Mangel an Damenbekanntschafft an die Vertraulichkeit gewendet haben, richten wir die Anfrage, ob es sich etwa um ältere Damen handeln soll die Mutterstelle vertreten, oder ob es sich nicht um Gewinnermattenstellen handelt. Mehrere Damen.“

Versammlungs-Kalender.

Donnerstag, den 14. August.

Nähringen-Wilhelmsbaven.

Metallarbeiter-Verein (Rumpen). Abds. 8 1/2 Uhr bei Halweland. Freier Guttempler-Orden, Loge Nähringen. Abends 8 1/2 Uhr im Bremer Schloß.

Schiffahrts-Nachrichten.

Donn. 11. August.

Telegramme des Norddeutschen Lloyd.

Post. Erlangen, nach Neuffen, gehen Rio de Janeiro an. Lloyd. Alst. von Australien, gehen Suez an. Schnelle. Kronpr. Cecilie, von Remgorf, heute auf der Wefer an.

Schwaffer.

Donnerstag, 14. August: normittags 11.20, nachmittags —

Bekanntmachung.

Der Stadtmagistrat macht darauf aufmerksam, daß gemäß § 1 des Statuts für die Industrie- und Handelskammer alle in Nähringen beschäftigten männlichen Hauswerks, Fabrik- und Handlungsgelährten, sowie die in Gewerbebetrieben beschäftigten Schreinerbetriebe zum Besuch der Fortbildungsschule verpflichtet sind. Als Fabrikarbeiter sind auch die jüngeren Leute anzusehen, die in den Fabriken zur Ausbildung, ist es in einem Handwert oder irgend einer handwerksmäßigen Fertigkeit, beschäftigt werden. Soweit für die erwählten Bechlinge nicht bereits die Schulpflicht auf Grund des früheren Statuts bestand, sind sie binnen einer Woche beim Direktor der Fortbildungsschule zum Schulbesuch anzumelden. Die Unterlegung der Anmeldung giebt Strafe nach § 6.

Nähringen, den 9. August 1913.

Stadtmagistrat.

Dr. Zuelen.

Gemeinde Obernburg.

79 Bäume
(1 Birnbaum, 28 Eichen, 50 Erlen), mit den der Schulpflicht und die sog. „Reise“ neben und hinter der Schule Teilsche A an der Schulstraße bestanden sind, sollen am

Freitag den 18. Aug. er., nachm. 6 Uhr, an Ort und Stelle gegen Verzahlung verkauft werden. Rosenbohm.

Gemeinde Obernburg.

Die Arbeiter zur Aufschonung und Verbesserung mehrerer Wegstrecken in Zwecksche (Wegweg, Demerweg, Leede und andere) sollen öffentlich minderbietend am

Sonnabend den 16. Aug., nachm. 6 Uhr, in Wehrens Galtbau in Zwecksche vergeben werden. Rosenbohm.

Fuhrgeschäft und Milchhandlung.

Zu verkaufen unter günstigen Zahlungsbedingungen ein Grundstück mit Wohngebäude und Stallungen, an besserer Lage in Nähringen, vorzüglich passend für Fuhrunternehmer und Milchhändler mit badigerem Antritt. Angebote unter E. N. 99 an die Expedition d. Bl. erbeten bis 19. d. M.

Verkauf.

Der Händler G. Jansen zu Nähringen läßt am Freitag den 15. d. M., nachm. 2 Uhr auf, in und bei Johann Fellers Gastwirtschaft zu Nähringen, Berl. Wisnarsstraße



40 bis 50 Stück große und kleine

Schweine

mit Zahlungseinst. öffentlich meistbietend verkaufen.

Nähringen, 9. August 1913.

H. Gerdes, öffentl. Auktionator.

Photographie

AUG. IWERSEN
Marktstrasse 34

Telephon 231 — Telephon 231
Eingang: Prinz-Heinrich-Strasse

Nordenham.

Hohr- u. Nischenpöhle
Gerhard Harms, Ludwigstr. 14.

Molkerei-Genossenschaft Neuende

eingetr. Genossenschaft m. b. H.

Don heute ab ist unser Butterpreis:

Molkereibutter la, tügl. frisch geduldet, in 1/2-Pfd. p. Pfd. 1.30
Molkereibutter I, in 2-, 3- und 5-Pfund-Stücken, per Pfd. 1.20
Molkereibutter I, zeilnerweise in Tonnen, per Pfd. 1.18

Neuende, den 12. August 1913.

Der Vorstand.

Vorschriften

für das Halten von Kolt- und Quartiergänger, Kolt- und Quartiergängerlisten, Monatsliche Meldezettel empfehlen:

Baul Hug & Co.

Peterstr. 20/22. Almenstr. 24.

Zeitungs-Makulatur

Erkennung und Heilung der Krankheiten.

haben abgegeben.

Paul Hug & Co.

Einsparungen.

Zu vermieten auf sofort oder später eine vierstünige Oberwohnung.

Jann Salzen, Bierverleger, Hauptstraße 111.

Gesucht

Schmiede-Geselle
Friedr. Gansen, Lonnbechtstr. 18

Maurer gesucht

Karstens & Hermé
Zeichstraße 14.

Gesucht auf sofort

drei Bauarbeiter.
A. Wolens, Hauptstraße, Feuerwerkstraße 70.

Gesucht 2 tücht. Regenschirme

für den ganzen Tag.
Bremse Straße 15.

Gesucht auf sofort

schulfreier Lausbursche
Seiner. Gade Nachf., Güterstraße 14.

Gesucht auf sofort

ein lauberes Mädchen für den ganzen Tag oder nur für Vorm.
Lohmann, Anze Straße 9, I.

Gesucht

für meine Zeitschriften-Expedition einige tüchtige Frauen gegen hohe Provision.
Georg Suddendorf Buchh., Nähringen, Peterstr. 30.

Haushälterin

(möglichst ohne Einbuße) auf sofort ober 1. Septbr. gesucht. Zu sprechen von 7-9 Uhr abends.
H. Oden, Odeoplatz, 4. Schule.

Partei- und Gewerkschaftsossenel
Verlangt nur Tarifwaren!
Unterstützt das Genossenschaftswesen!

Raucht deshalb nur

TAG
Zigaretten

Tabakarbeiter-Genossenschaft
E. G. m. b. H.
Zigarettenfabrik Stuttgart

Vertreter:
Otto Uhlenhaut
Bremen, Elisabethstraße 39/40

Schwarzer Tedel
entlaufen. B. Kautz, Hefens, Nähringen I.

Die als Götterbilder in Bergorten.

Es ist bekannt, daß viele Tiere — Vögel und Säugetiere — gegen Bekämpfung nicht empfindlich sind als der Mensch, und daß diese Thiere...

Die Photographie von Berggipfeln.

Von einem wichtigen Fortschritt der Naturgeschichte besteht die „Photographische Naturgeschichte“...

Der größte Götterberg der Welt.

Wie der gewöhnliche Götterberg als Göttergöttergötterberg in der Welt ist, so ist der größte Götterberg der Welt...

Geographische Götter.

Die geographischen Götter sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Die Götter der Welt sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Die weltliche Welt.

Die weltliche Welt ist die Welt der Welt; sie ist die Welt der Welt...

Die Welt.

Die Welt ist die Welt der Welt; sie ist die Welt der Welt...

Die Welt.

Die Welt ist die Welt der Welt; sie ist die Welt der Welt...

Humor und Satire.

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Humor und Satire sind die Götter der Welt; sie sind die Götter der Welt...

Northdeutsches Volksblatt. Unterhaltungs-Beilage. Krefeld, den 14. August 1913. 27. Jahrgang. Nr. 14.

Wie Horant so süße sang.

's war nicht ein Gemeindeglied und über dich und Meer... Wie Horant so süße sang...

Der Tunnel unter dem Kermelkanal.

Der Tunnel unter dem Kermelkanal. Von Dr. Albert Neubauer. Seit mehr als hundert Jahren geht es Frankreich und England wie den beiden Hüften...

Der Ort und erlösenden Angriff auf seine Hüften... Der Ort und erlösenden Angriff auf seine Hüften...

Extra-Blatt
des
„Norddeutschen Volksblattes“.

Bebel †

Zürich, den 13. August 1913.

Der Reichstagsabgeordnete August Bebel ist heute morgen im Kurhause Bassugg gestorben. Die Leiche wird morgen nach Zürich überführt. Nach den letzten Bestimmungen Bebels wird die Leiche eingäschert und in Zürich beigesetzt.



